Nr. 47. — Freitag, 25. Februar. — 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viertljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Danziger Rayonbeschränkungen im Reichstage.

Der Pfahl im Fleische Danzigs, das Haupthemmniß jeder rationellen, gesunden Weiterentwicklung unseres nach Ausdehnung drängenden Gemeinwesens, die unglückseligen Rayonbeschränkungen sind also Dienstag wieder einmal im Reichstage zur Sprache gebracht worden. Diese Beschränkungen sind durchaus veraltet; sie sind erlassen zu einer Zeit, die kriegstechnisch längst vollständig überholt ist. Seit den 26 Jahren, die das Reichsrayongesetz besteht, hat nichts eine so gründliche Umgestaltung erfahren, als die Kriegswaffen. Gewehr und Kanonen sind riesig vervollkommnet und dementsprechend sind alle Grundsätze der früheren Festungsbewaffnung und Vertheidigung umgestaltet. Kein Mensch denkt heute mehr daran, eine Festung gegen einen feindlichen Angriff mit derselben Methode zu vertheidigen, wie sie die Waffentechnik von vor mehr als einem Vierteljahrhundert gebot. Damit sollte logischerweise den meisten Rayonbeschränkungen als dem Producte dieser veralteten Methode schon längst das Urtheil gesprochen sein. Aber — zuweilen „erben sich Gesetz und Rechte, wie eine ew'ge Krankheit fort". Das kann man auch von den Rayonbeschränkungen sagen. Wir wüßten niemand zu nennen, der sie durchweg in ihrer bisherigen Form sachlich vertheidigen wollte, aber sie bleiben, bleiben bestehen. Knapp daß es einmal gelingt, hier oder da eine kleine Ausnahme zu erzielen. Die Reichsrayoncommission, die oberste Instanz in diesen Dingen, ist auf ihre Stellung zu dieser Reformfrage hin nicht zu controliren. Nur so viel weiß man, daß es an bureaukratischer Bedächtigkeit, Umständlichkeit und oft recht wirkungsloser Hin- und Herschreiberei auch hier, wie an so vielen Stellen Preußens, nicht fehlt. Mancher Danziger kann davon ein Lied singen. Da ist denn die einzige Stelle, wo die Frage angeregt und wenigstens der Kriegsminister um Auskunft angegangen werden kann, der Reichstag.

Der Abg. Rickert hat sich dieser Aufgabe wieder wie schon in den Jahren 1895 und 1897 unterzogen. Am 4. März 1895 erhielt Abg. Rickert vom Kriegsminister Bronsart auf sein diesbezügliches Ansuchen die entgegenkommende Antwort, er glaube, daß Danzig zu den Plätzen gezählt werden könne, bei denen Erleichterungen in Bezug auf das Rayongesetz eintreten könnten und daß dann Rickerts Wünschen entsprochen werden würde. Nachdem darauf zwei Jahre hindurch nichts von einem Fortschreiten in den Erwägungen der Regierung bekannt geworden war, wiederholte Abg. Rickert am 17. Februar 1897 im Reichstage die Bitte um Milderung der Bestimmungen des Rayongesetzes, welche einen großen Theil der Einwohner der Stadt so hart treffen. Er wies auf die Mißstimmung hin, die es hier erregen mußte, daß man den größtentheils armen Grundbesitzern im ersten Rayon versagt, was man der Schichau'schen Werft bewilligt, nämlich massives Bauen. Er erinnerte an die immer ausgedehnter und dringender werdenden Verkehrsverhältnisse unserer Stadt und betonte, daß doch nur zweierlei möglich sei: Danzig zu einer Festung ersten Ranges zu erheben, dann müssen die Festungswerke ohnehin weit hinausgerückt werden, oder aber, wie Herr v. Bronsart schon gethan, Danzig für eine Festung von geringerer Bedeutung zu erklären, dann wäre eine Abänderung der jetzigen Rayonbeschränkungen ebenfalls möglich. Die Rayonbeschränkungen sollen zur Aufrechterhaltung der Bedeutung einer Festung dienen, mindert sich diese Bedeutung, so mindert sich ebenso jene Nothwendigkeit. Hierauf gab der Herr Kriegsminister v. Goßler eine ebenso entgegenkommende Antwort wie sein Amtsvorgänger, indem er ohne weiteres zugab, daß Danzig sich in einer schwierigen Situation befinde, und erklärte, das Bestreben nach Ausdehnung der Rayongrenze bei Danzig sei berechtigt. Er stehe, versicherte er schließlich, dieser Angelegenheit ebenso wohlwollend gegenüber, wie s. Z. Herr v. Bronsart.

Auch Dienstag nun hat der Herr Kriegsminister auf des Abg. Rickert wiederholte dringende Vorstellungen von der immer unerträglicher werdenden Lage Danzigs, von der immer stärker hervortretenden Nothwendigkeit, diese Frage in einen schnelleren Fluß zu bringen, sich auf seine früheren wohlwollenden Erklärungen bezogen; er hat die schwierige Lage Danzigs von neuem anerkannt. Dann fügte er hinzu, mit Rayonerleichterungen allein werde nicht geholfen werden können. Danzig werde sich nach der See zu erweitern müssen; dazu müßten die dort vorhandenen Festungswerke niedergelegt und andere errichtet werden. Das kostet aber Geld u. s. w., und damit scheint gemeint zu sein, daß womöglich Danzig dieses Geld aufbringen soll, ein Standpunkt, gegen welchen sich die neulich in Berlin versammelt gewesenen Vertreter der deutschen Festungsstädte — auch unser Oberbürgermeister Herr Delbrück hat an den Berathungen theilgenommen — entschieden gewehrt haben. Man bezeichnete es allseitig als unbillig, daß die im wirthschaftlichen Interesse der Gemeinden gebotenen Veränderungen und Erweiterungen der Festungen abhängig gemacht würden von der Beschaffung der Kosten für die nöthigen Ersatzbauten durch die betheiligten Festungsstädte, denn die Festungen haben längst aufgehört, eine Schutzwehr ihrer Bewohner zu bilden, sie werden nur zum Schutze des ganzen Reiches und der Allgemeinheit aufrecht erhalten.

Indessen, von solchen weiterausschauenden Eventualitäten für heute abgesehen — wir in Danzig würden, wie Abg. Rickert dem Minister erwiderte, zunächst schon dankbar sein für eine Erleichterung der Rayonbeschränkungen um die Stadt. Wir wären z. B. wirklich gespannt, ob irgend eine militärische Autorität den Nachweis zu führen vermöchte, daß die Vertheidigungsfähigkeit Danzigs verringert würde, wenn in der Halben Allee massiv statt in Fachwerk gebaut werden dürfte. Der Herr Kriegsminister hat gesagt, Rayonerleichterungen an dieser Stelle würden nur einigen Privaten zu gute kommen, nicht der Stadt. Das ist nur beschränkt richtig. Jede Hebung der Umgebung kommt indirect auch der Stadt zu gute. Und ein eclatanter Ausnahmefall drängt sich bei dieser Seite der Danziger Rayonfrage jedermann immer von neuem auf: die Ausnahme für Schichau. Gewiß wird man bei der Schichau'schen Werft hinsichtlich ihrer Stellung zur Allgemeinheit Gesichtspunkte anführen können, die eine Ausnahme von der Regel auf Grund des § 23 des Reichsrayongesetzes gerechtfertigt erscheinen lassen, und niemand kann mehr erfreut sein über das Hierherkommen dieses blühenden Instituts, als Danzig. Aber man wird es auch den benachbarten Grundbesitzern durchaus nicht verdenken können, daß sie immer wieder diese einem Privatinstitut gewährte Ausnahme als eine Unbilligkeit sich selbst gegenüber empfinden und auch ihrerseits der gleichen Baufreiheiten theilhaftig zu werden verlangen.

Nun, hoffen wir das Beste und vertrauen wir darauf, daß die unablässigen Bemühungen der verschiedenen Factoren, die an diesem für Danzigs weitere Entwicklung so überaus bedeutungsvollen Reformwerke arbeiten, bald zu greifbaren, durchschlagenden Erfolgen führen werden.

Zolas Verurtheilung.

Das Drama Zola-Dreyfus-Esterhazy, welches 15 Tage auf dem Boden des Pariser Schwurgerichts gespielt und die Augen der ganzen Welt auf sich gelenkt hat, ist Mittwoch Abend zu Ende gegangen; es ist so ausgegangen, wie es nach der ganzen Art der Einleitung und der Führung des Prozesses ausgehen mußte: mit der Verurtheilung des kühnen Romanciers, der, fußend auf die Wahrheit und seine unerschütterliche Ueberzeugung von der Unschuld des Capitäns Dreyfus, der Regierung kühn den Fehdehandschuh ins Gesicht schleuderte. Das Strafmaß für Zola, ein Jahr Gefängniß, ist das höchste, gesetzlich zulässige Maß, auf welches der Gerichtshof erkennen konnte; die Geschworenen hatten die Unterfrage, ob mildernde Umstände vorhanden seien, verneint

Vom juristischen Standpunkt aus wird das Urtheil kaum anzufechten sein. Zola hatte bekanntlich in seinem Brief „J'accuse" gegen Schluß geschrieben:

„Ich klage das erste Kriegsgericht (gegen Dreyfus) an, daß es das Recht gebrochen hat, indem es den Angeklagten auf Grund eines geheim gehaltenen Documents verurtheilt hat. Ich klage das zweite Kriegsgericht an, daß es diese Gesetzwidrigkeit auf Befehl gedeckt hat, indem es seinerseits das Verbrechen beging, wissentlich einen Schuldigen freizusprechen."

Wegen des letzten Satzes und zwar nur wegen dieses allein ist die Anklage erhoben worden. Den Nachweis, daß das Kriegsgericht gegen Esterhazy wissentlich falsch geurtheilt hat, zu erbringen, ist Zola und seinen Vertheidigern nicht gelungen und damit war die Verurtheilung unvermeidlich. Eher ist es als erbracht anzusehen, daß das Kriegsgericht auf Befehl die Gesetzwidrigkeiten des ersten gegen Dreyfus gedeckt hat. Mag man Dreyfus für schuldig oder unschuldig halten — das hat der Prozeß zur Evidenz erwiesen, daß in der Verhandlung gegen den Excapitän zum mindesten grobe Rechtsbeugungen vorgekommen sind. Dreyfus ist verurtheilt worden — daran ist nicht mehr zu zweifeln — auf Grund von Beweismitteln, die weder dem damaligen Angeklagten noch seinen Vertheidigern bekannt gegeben worden sind. Keiner der militärischen Zeugen konnte die Frage, ob den Richtern nach Schluß der Verhandlung im Berathungszimmer ein geheimes Schriftstück vorgelegt wurde, mit einem offenen und bestimmten „Nein" beantworten. Man mag die Geheimhaltung eines politischen Prozesses noch so weit treiben, alle Mitglieder jenes Kriegsgerichtes mußten, wenn sie die geringste Achtung vor ihrem Richterberufe hatten, jetzt offen erklären, daß jene Behauptung von den geheimen Schriftstücken falsch war. Das ist nicht geschehen und wenn irgendwo, so gilt hier der Satz, daß, wer schweigt, wo er sprechen müßte, eingesteht. Schon dieser eine Punkt müßte eigentlich genügen, um den obersten Gerichtshof noch jetzt zur Cassirung des Urtheils gegen Dreyfus zu veranlassen.

Ein weiteres wichtiges Ergebniß des Prozesses ist das dem Oberst Henry von der Vertheidigung abgerungene Geständniß, daß das vielbesprochene Schriftstück mit den Worten „diese Canaille von D . . ." niemals in irgend einer Beziehung zum Dreyfus-Prozeß gestanden hat. Endlich ist auch die Beweiskraft des berühmten Bordereaus völlig fallen gelassen worden, nachdem auch der Gerichtshof an dem Sachverstand des merkwürdigsten aller Sachverständigen irre geworden war. Die militärischen Zeugen paradirten freilich mit einem neuen geheimen Beweisstück, das aber ebenso wie der Bordereau und der Brief mit der „Canaille D." den entschiedenen Eindruck einer Fälschung machte.

Zola hat seine Freisprechung nicht zu erzielen vermocht, weil er, wie so viele, die wegen Beleidigung angeklagt vor den Schranken des Gerichtes stehen, nicht im Stande war, als er den Beweis der Wahrheit antrat, jedes einzelne Moment juristisch nachzuweisen. Er hat nicht bewiesen, daß die Richter den Esterhazy gegen besseres Wissen freigesprochen haben, aber er hat bewiesen, daß das Verfahren gegen Dreyfus vielfach dem Recht und der Gerechtigkeit Hohn gesprochen, daß es den modernen Rechtsanforderungen nicht entsprochen hat und das war das erste, was er wollte und erstrebte, als er mit der Brandfackel seines Anklagebriefes der französischen Heeresleitung und Regierung grell ins Gesicht leuchtete. Juristisch ist Zola unterlegen, moralisch hat er zweifellos einen Sieg davongetragen, den die ruhig und gerecht Denkenden in seinem Vaterlande gewiß anerkennen werden. Er ist für einen nach seiner Meinung unschuldig Verurtheilten, Unglücklichen mit seiner ganzen Person, seiner ganzen Ehre eingetreten, und wenn er nichts weiter erreicht hat, als daß der Schleier von mancher dunklen Stelle des Dreyfus-Prozesses gehoben ist, so muß man das anerkennen. Vielleicht werden die Nachwirkungen des Prozesses von noch größerer Bedeutung sein, als der Prozeß selbst.

Paris, 23 Febr. Die Sitzung wurde heute um 12¼ Uhr eröffnet. Dem Publikum, welches ganz außerordentlich zahlreich erschienen war, merkte man die große Erregung an. Es unterhielt sich so lebhaft, daß im Saal zu Beginn der Verhandlung ein geradezu betäubender Lärm herrschte, der erst nachließ, als

Labori,

Zolas feuriger Vertheidiger, das Wort ergriff, um bis 4 Uhr für die Sache seines Clienten tapfer zu streiten. Bisher, sagt Labori, habe ich die Lügen zeigen und lehren wollen, den Werth der vernommenen Zeugenaussagen zu würdigen. Den Schriftstücken, wovon General Pellieux gesprochen hat, ist nicht mehr Bedeutung beizulegen, als allen übrigen. Der Vertheidiger spricht nun von der Erklärung des Generals Pellieux, der behauptet hat, Licht zu bringen. Wenn der General von den Schriftstücken gesprochen hat, worin es heißt: „Sagen Sie besonders nicht, daß wir mit diesem Juden in Verbindung gestanden haben", so ist das der traurigste Zwischenfall des ganzen Prozesses gewesen, denn man glaubte Dank diesem moralischen Beweise den wirklichen Charakter des Prozesses ändern zu können. Man sprach damals von der Vernichtung und dem Nichteintreten der Vertheidigung. Meine Herren, wir haben geglaubt, daß man bis zum Ende des Prozesses gehen müsse. In dieser nicht authentischen Note stand nicht

---

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.

[Nachdruck verboten.]

26) (Fortsetzung.)

Den Schluß ihrer Vergnügungen bei Hofe sollte ein Maskenfest bilden, das der Churfürst eigens deshalb angeordnet hatte, weil Daphne das Verlangen gezeigt, ein solches kennen zu lernen. Man sprach von feenhaften Vorbereitungen, von magischer Beleuchtung des Moritzburger Parkes und Schlosses und Daphne befand sich darob in einem wahrhaften Fieber der Erregung.

Am Tage vor dem Feste kam sie auf ihres Gatten Zimmer in seltsamer Unruhe.

„Ich habe eine große Bitte an dich", begann sie, „du wirst sie vielleicht étonnante finden, aber ein réfus ist impossible."

O, sie hatte sich den Jargon des Hofes sehr leicht zu eigen gemacht, die kleine Frau.

„Warum sprechen wir nicht wie früher zusammen?" fragte Friedrich Leopold ruhig.

„Mon dieu, das ist so ordinaire! Man muß sich eine elegantere manière de s'exprimer accoutümiren", erwiderte Daphne wichtig, indem sie ihr feines Näschen um eine Linie höher erhob.

„Gut. Du wirst dirs mit der Zeit schon wieder abgewöhnen", sagte der Freiherr trocken.

„Nous verrons", entgegnete sie trotzig wie ein Kind. „Aber meine Bitte! Du mußt sie mir d'avance garantiren." —

„Das ist nicht nöthig, mein Liebling. Liegt die Gewährung in meiner Macht, dann ist sie dir auch sicher." —

Daphne schwieg einen Augenblick, — sie wußte offenbar nicht, wie sie es einkleiden sollte.

„Ich brauche eine Diamanten-Parüre", sagte sie endlich, aber es klang nicht ganz sicher.

Friedrich Leopold lächelte.

„Warum willst du nicht gleich ein Landgut auf dem Monde, liebes Herz?" fragte er scherzend. „Du weißt, beides ist gleich unerreichbar für mich und meine Mittel." —

„Aber der Churfürst hat mich schon gefragt, weshalb ich ewig dieselben Juwelen trage!" rief Daphne heftig. „Erst gestern Abend hat er mir gesagt, daß ich Diamanten trage müsse, — das wäre der einzige Stein, der zu meinem Haare passe. Das ist so gut wie ein Befehl, — voilà! —

„Das ist es nicht", erwiderte der Freiherr ruhig. „Du darfst nicht in dieser Weise auffassen, was ein hoher Herr spricht, der es schließlich nur herausgesucht hat, um ein Thema zum Gespräch zu haben und dir ein Compliment zu sagen." —

„Friedrich Leopold, — ich muß die Parüre haben", war Daphnes Entgegnung.

„Aber Kind, sei vernünftig! Ich bin zu arm, um dir Diamanten zu kaufen!"

Da brach sie in Thränen aus und warf sich auf das Sopha.

„So verkaufe Ulmenried! Ich hasse es ohnedem, das garstige, alte Schloß", schluchzte sie.

Der Freiherr wurde sehr blaß — er hing mit seinem ganzen Herzen an dem theuren Familiensitz und was ihn stets ergriff, das war der völlige Mangel an Pietät, den Daphne dafür zeigte, und den er schließlich auf sich selbst übertragen mußte.

„Ulmenried ist unverkäuflich, denn es ist Fideicommiß", sagte er leise. „Und wäre das auch nicht der Fall — das Haus, darin ich, darin meine Kinder geboren sind, ist mir heilig wie ein Gotteshaus." —

„Schaffe mir meine Diamanten!" weinte Daphne, indem sie ihre kleinen, weißen Händchen mit den rosigen Fingerspitzen gegen die Ohren preßte, um keinen Einwand zu hören.

Aber Friedrich Leopold versuchte es noch einmal mit Vernunftgründen. Er setzte sich neben sie, nahm die kleine zierliche Gestalt in seine Arme und sagte:

„Daphne, sei mein gutes, liebes, vernünftiges Weib! Sieh, ich habe deinem Wunsche nachgegeben und wir sind hierher gekommen, trotzdem die Kosten dieses Aufenthaltes wieder all meine Ersparnisse aufgezehrt haben. Willst du diese leidigen Diamanten morgen tragen? Aber Liebling, deine Maske ist die einer griechischen Nymphe, und eine solche mit Diamanten ist ja ein Unsinn! Bedenke doch!"

Aber Daphne wollte nichts bedenken, nichts einsehen. Sie schrie, sie weinte und tobte wie ein Kind, dem man ein Spielzeug verweigert und bekam schließlich Weinkrämpfe, aus denen sie sich aber erholte, um ihre gerötheten Augen zum Spielabend bei Hofe zu kühlen, wo sie dann wieder vor Uebermuth sprühten. Den Freiherrn behandelte sie, als ob er nicht vorhanden wäre und nur die Blitze des Zornes, die sie aus ihren sonst so lachenden Augen auf ihn schoß, bewiesen, wie sie ihm zürnte.

In Friedrich Leopolds Brust schmerzte es tief und gewaltig dabei, denn nun wußte er, wie er Daphne liebte, und er klagte sich heftig an, daß er ihr Gemüth vergiftet, indem er sie an diesen Hof brachte, gegen dessen Versuchungen ihr Charakter nicht stark genug, ihr Herz nicht gefeit war. Sie hatte kein schlechtes Herz und der Moment der Erkenntniß, daß sie unrecht handelte an dem, der sie in Lieb' und Treue umfaßte, hätte ihrem Treiben auch sogleich Einhalt geboten, — aber in ihren Adern floß leichtes, slavisches Blut, das polnische Blut eines unsinnig verschwendenden Vaters, das Blut einer leichtfertigen Mutter, deren Ruf kein fleckenloser gewesen.

„Ich trage die Schuld, wenn ihr Herz vergiftet wird, denn ich durfte nicht leiden, daß sie in Versuchung geführt wurde", dachte er traurig, als er sich dieser Thatsachen erinnerte.

Und traurigen Sinnes, keines Wortes gewürdigt von seiner schmollenden Frau, begab er sich mit ihr zu dem Feste nach Moritzburg, er selbst im einfachen, schwarzen Domino, Daphne zauberschön in ihrem griechischen Costüm, dem faltigen, weißen Unterkleide von weichem, weißen, chinesischen Seidenstoff, das mit Goldgrequeborte umsäumte Peplos vom gleichen Stoff an den runden, weißen Schultern mit Rubinagraffen zusammengehalten, Goldbandeaus im einfachen geknoteten, goldblonden Haar, Sandalen an den mit fleischfarbenen, seidenen Tricots bekleideten kleinen Füßchen.

Und sie erregte einen Sturm von Entzücken, als sie in der bunt und kostbar maskirten Gesellschaft erschien, die sich zwanglos in dem mit zahllosen chinesischen Lampions erleuchteten Park bewegte, in der lauen, wonnigen Sommernacht plaudernd, medisirend, intriguirend, lachend und scherzend. Und dann trat ihr der Churfürst entgegen in der Maske des Apoll, die Allongenperrücke mit dem wallenden Gelock geschmückt mit einem goldenen Lorbeerkranz, in weißen, faltigen, purpurumsäumten Gewändern, eine goldene Lyra im Arm.

„Sieh da, die schöne Nymphe Daphne!" rief er ihr zu, und dann flüsterte er dem neben ihm stehenden Grafen Bruhl ins Ohr, daß man es ringsum hörte: „Diese kleine Ulmenried könnte einen Heiligen um seine Fassung bringen, so schön ist sie!"

Daphne erröthete vor Vergnügen und erhob stolzer ihr blondes Köpfchen, besonders, als der Churfürst ihr nun seinen Arm bot zu einer Promenade durch den Park.

„Legen Sie getrost Ihren Arm in den meinen, schönste Frau", flüsterte er ihr zu, „es ist keine Gäa da, welche Daphne vor Apolls Nähe in einen Lorbeerbaum verwandeln könnte."

„Das geschah dem bösen Apoll schon recht" erwiderte Daphne keck.

„Ei wohl, die Bestrafte war aber doch die schöne Nymphe", gab der Churfürst lachend zurück.

„Das kann ich nicht finden, denn durch sie wurde Apolls stolzes Siegerhaupt mit unverwelklichem Schmucke gekrönt", entgegnete Daphne mit feiner Beziehung.

Der Churfürst führte ihre kleine, reizende Hand an seine Lippen.

„So also ward doch sein, was er so heiß begehrt", sagte er galant. „Doch, schöne Frau, ich finde, Sie hätten in Ihrem Kostüm mehr die Nymphe Daphne zur Geltung bringen sollen, indem Sie Lorbeerzweige auf demselben anbrachten."

„Es ist wahr, — ich habe daran garnicht gedacht", erwiderte sie, innerlich außer sich, daß der Churfürst an ihrem Kostüm zu tadeln fand.

„Das läßt sich ergänzen", sagte er leicht. „Dort in jener Grotte stehen Lorbeerbäume — dort muß Daphne Apoll gestatten, daß er ihr das sinnige Laub zum Schmucke bricht." (Forts. f.)

„mit diesem Juden“, sondern „mit dieser Judenschaft“. Die Begleitkarte trug den Namen, den wir, um hier nicht den wirklichen Namen des Gesandtschaftsattachés zu geben, „Claude“ nennen wollen, wenn es ihnen recht ist. Ich glaube auch, daß der Generalstab, an dessen guten Glauben ich, wie ich ohne Vorbehalt erkläre, nicht zweifle, meine Erklärungen anhören und verstehen wird und daß er seine Nachforschungen fortsetzen muß. Die Mitglieder des Generalstabes werden dann sehen, daß das Schriftstück, welches sie guten Glaubens für authentisch erachteten, nur eine Fälschung ist. Hatte nicht z. B. Major Esterhazy Mitschuldige, ich will nicht sagen, im Generalstabe — bis zu diesem Argwohn will ich nicht gehen — aber in den unter ihm Stehenden? Wenn der Beweis, wovon man gesprochen hat, überzeugend gewesen wäre, hätte man ihn dann nicht Picquart gezeigt, um dessen Nachforschungen Einhalt zu thun? Was den General Pellieux anbetrifft, so kann man sich erklären, daß, nachdem sein guter Glaube gemißbraucht worden ist, er sich für verpflichtet hielt, hier von diesem Schriftstück zu sprechen, und wenn die Herren von unserer Regierung das Schriftstück nicht gezeigt haben, so ist das geschehen, weil das Schriftstück zu zeigen nicht, wie man gesagt, der Krieg, sondern die Lächerlichkeit gewesen wäre. (Bewegung.)

Labori bleibt dabei, daß die Schrift des Bordereaus diejenige Esterhazys sei und bestreitet, daß sie von Dreyfus durchgepaust sei. Der beste Beweis hierfür sei, daß der Verdacht sich zuerst auf einen anderen gerichtet habe, der dem Bureau des Generalstabes angehöre. Wenn Dreyfus, wie behauptet wird, die Schrift des Majors Esterhazy durchpauste, hätte er dann nicht sofort den Verdacht auf Esterhazy gelenkt? Labori bespricht nun die Berichte der Sachverständigen und führt als Beispiel einen Sachverständigen an, der vor diesem selben Schwurgerichtshofe behauptet hätte, die Schrift auf dem Rande eines Schriftstückes sei die eines Angeklagten, wogegen der Präsident Berard de Glajeux die Sachverständigen darauf aufmerksam habe machen müssen, daß die Schrift von ihm selbst sei. (Bewegung und Lachen.) Was nun die Mittheilung von dem Vorhandensein eines oder mehrerer geheimer Schriftstücke betreffe, so sei dasselbe nicht zu leugnen. Diese Thatsache stehe fest und zwar sei diese Thatsache festgestellt worden sowohl durch Artikel der Zeitungen, welche das Ohr des Generalstabes besitzen, wie auch durch den Bericht Ravarys. Diese Thatsache laste auf dem Gewissen der Richter des ersten wie derjenigen des zweiten Kriegsgerichtes. In der Kammer habe sich anläßlich der Interpellation Jaurès der Ministerpräsident Méline darauf beschränkt, Jaurès zu erwidern, er wolle nicht dadurch, daß er die Affaire Dreyfus discutire, den Plänen des letzteren dienen. Sei das nicht die klare Antwort einer Regierung, die etwas zu verheimlichen hat? (Lärm im Hintergrunde des Saales.)

Labori erinnert dann die Geschworenen an das Stillschweigen, das hier in der Gerichtssitzung der frühere Kriegsminister Mercier betreffs der Mittheilung des geheimen Schriftstückes beobachtet hat. Als ein loyaler Soldat habe Mercier sein Gewissen nicht mit einer Lüge belasten wollen, sein Schweigen sei ein Zugeständniß. Der Beweis sei damit erbracht. Nichtsdestoweniger habe Mercier den Richtern das Urtheil entrissen, daß er für gerecht halten mochte und zwar unter Mißachtung aller Gesetzlichkeit. Ihre Söhne, schließt Labori, meine Herren Geschworenen, sind es, die dem Erscheinen vor den militärischen Richtern ausgesetzt sind, welch letztere selbst bei ihrem Justizwerke irregeleitet werden können. (Bewegung und Widerspruch im Hintergrunde des Saales.) Nun wohl, ich glaube, daß das Land, wenn es den Ernst der Dinge begreifen wird, sich dagegen nur auflehnen und im Namen der ewigen Moral protestiren können wird. Das hat auch Zola gethan.

Nach einer kurzen Pause ergriff Mittags 1 Uhr Labori wieder das Wort und kommt nun auf die Familie Dreyfus zu sprechen, die, obwohl sie Trauer trage, voller Hoffnung sei, und schildert das Leben von Mitgliedern derselben. Vier Brüder des Verurtheilten, von denen zwei zur Zeit der Verurtheilung die polytechnische Schule besuchten, hätten auf die Projecte, die sie für ihr Leben gemacht, verzichten müssen, zwei andere seien aus dem Lyceum von Nancy ausgestoßen worden. Labori preist nun den Muth und die Selbstverleugnung der Frau Dreyfus während der langen Leidenszeit. Er verliest dann einen Brief vom September 1897, in welchem Dreyfus stärker als je und in den rührendsten Ausdrücken seine Unschuld betheuert und ausruft: „Handelte es sich nur um mich, um meine eigene Person, längst hätte ich im Grabe Vergessen alles dessen gesucht, was ich gesehen; aber ich will für dich leben, für unsere Kinder, deren Name, wie ich hoffe, eines Tages endlich rehabilitirt werden wird.“ Labori fährt fort: Und es ist nicht einmal Dreyfus' Handschrift, die zu seiner Frau gelangt ist, nur eine Abschrift des Briefes hat diese erhalten. (Im Saale scheint in Folge der Verlesung dieses Briefes Rührung zu herrschen und Labori setzt sein Plaidoyer unter lautloser Stille fort.) Man hat gesagt, Dreyfus habe unsere, mit dem Nachrichtendienste im Auslande betrauten Offiziere verrathen, so besonders den Hauptmann Degony. Nun wohl, ein Bruder dieses Offiziers, Paul Degony, hat mir gestern hier gesagt: Obgleich mein Bruder, der Hauptmann Degony, nicht auf Ihrer Seite ist, weil er nicht glauben kann, daß seine Vorgesetzten Dreyfus hätten ohne Beweise verurtheilen können, hat er mich ermächtigt, Ihnen in seinem Namen — und ich schließe mich dem für meine Person an — zu erklären, daß wir aus Gründen, die Ihnen auseinander zu setzen zu lang wäre, nicht an diesen Verrath gegen den Capitän Degony, der nicht hat stattfinden können, glauben. (Anhaltende Bewegung.)

Labori fährt fort und erinnert unter Citat von Artikeln Cassagnacs daran, daß Gerichtsirrthümer wie diejenigen bei Pierre Vaux und Cauvain immer möglich seien. Hierauf spricht er von Picquart und tadelt Pellieux, daß er bei der Behandlung dieses Herrn vor den Schranken vergessen habe, daß er zu einem Untergebenen spreche, der nicht auf die Beleidigung antworten konnte, welche ihm angethan wurde. Was wäre geschehen, wenn Picquart nicht Herr seiner selbst gewesen wäre und eine Bewegung der Empörung gemacht hätte? Sie können es voraussehen, meine Herren, bei der Strenge der militärischen Gesetze. (Bewegung.) Ich will nicht sagen, daß man ihm eine Falle gestellt habe, aber er blieb stumm und hielt sich in den Grenzen der ehernen Instruction, welche er als Soldat respectirte. (Beifall.)

Hierauf spricht Labori von den glänzenden Dienstzeugnissen des Oberst Picquart und sagt, er sei, als er außer der Tour Oberstlieutenant wurde, der jüngste Offizier dieses Grades der Armee gewesen. Hierauf schildert Labori die Rolle Picquarts im Bureau des Nachrichtendienstes, dessen Chef er war, und spricht über die Rohrpostkarte und bemerkt, daß Esterhazys Beziehungen zu einer Botschaft durch dieses Schriftstück dargethan würden. Dieses Schriftstück machte Oberst Picquart stutzig und veranlaßte ihn dann später, mit Recht oder mit Unrecht, gegen Esterhazy die bekannte Beschuldigung zu erheben.

Dann auf die bei Esterhazy vorgenommenen Durchsuchungen übergehend, sagt Labori: „Esterhazy wurde in flagranti auf der Unwahrheit ertappt, als er vor dem Kriegsgericht von einem veritablen Nachschlüssel-Diebstahl sprach. Warum hielt sich denn Esterhazy für gefährdet, damals, als noch niemand seinen Namen ausgesprochen hatte? Ich hätte ihn dieserhalb gern vor diese Schranke gebracht, aber Sie erinnern sich, meine Herren Geschworenen, seines vorsichtig klugen Stillschweigens.“ Labori rechtfertigte sodann die Haussuchung, die Picquart gerade vermöge der Autorität angeordnet hatte, welche sein Mandat als Leiter des Spionagedienstes ihm verliehen habe.

Auf die Aussage des Majors Looth und auf den Poststempel hinweisend, welchen dieser auf Verlangen Picquarts der mehrerwähnten Postkarte aufdrücken sollte, bemüht sich Labori nachzuweisen, daß, wenn Picquart diesen Befehl gegeben haben sollte (Kundgebungen im Hintergrunde des Saales), er das Recht dazu gehabt habe. Seine Absicht sei sicherlich nicht gewesen, eine Fälschung vorzunehmen.

(Erneute Protestrufe; der Präsident erklärt, er werde den Saal räumen lassen, falls sich die Zwischenrufe des Publikums wiederholen sollten.) Labori führt aus, wie Pellieux anfangs von den Vorgesetzten in der Untersuchung gegen Esterhazy ermuthigt wurde, bis sich dem Generalstabe und der Regierung die erschwerende Aussicht zeigte, daß ihre Untersuchung einer Revision des Prozesses Dreyfus gleichbedeutend sei. Labori erbringt den Nachweis, daß der Bordereau von Esterhazy stamme. Er liest Schriftproben Esterhazys und den Bordereau vor, und verliest das Gutachten Bertillons, welches widersinnig sei, weil es sich auf Dreyfus bezog und Esterhazy verdächtigte. Labori schildert die aller Gerechtigkeit zuwiderlaufende Untersuchung gegen Esterhazy und weist auf die Erklärung des Kriegsministers Billot hin, daß Dreyfus gesetzlich gerecht verurtheilt wurde, wodurch das Esterhazy-Kriegsgericht zum Freispruch gezwungen war. Labori schließt, sich zu den Geschworenen wendend: „Ja, es lebe die Armee; durch den Freispruch Zolas werden Sie zeigen, daß auch er „Vive la republique! Hoch Recht! Hoch Ideal!“ rufen darf. (Minutenlange Beifallsstürme, theilweises Zischen.)

Nach Labori führt

Clemenceau

aus, daß die Revision des Dreyfus-Prozesses nöthig sei, da das Urtheil ungesetzlicherweise gesprochen wurde. Er bedauert die durch den Prozeß im Lande entstandenen Unruhen und betont, die Freisprechung Zolas würde eine Revision bedeuten. Die Verurtheilung werde das Unheil nur verlängern. Die Geschworenen sollten doch das Land vor einem Religionskrieg bewahren.

Der **Generalstaatsanwalt** erhebt sich und protestirt, daß Zola die Verdächtigung ausgesprochen habe, den Geschworenen sei befohlen, ihn zu verurtheilen. Er weist darauf hin, wie glänzend die Armee aus der Verhandlung hervorginge.

Hierauf zogen sich die

Geschworenen

zur Berathung zurück, welche etwa eine halbe Stunde währte. Dann verkündete der Obmann, daß die Geschworenen sämmtliche Schuldfragen gegen Zola und Clemenceau bejaht und die Unterfrage nach mildernden Umständen verneint hätten. Zola rief: „Das sind Kannibalen!“ Das Verdict der Geschworenen wurde von den Offizieren und einem Theil des übrigen Publikums mit donnerndem Beifall begrüßt, der alsbald unter der gewaltigen Menge, die in den Gängen des Justizpalastes und der Umgebung desselben versammelt war, stürmischen Wiederhall fand.

Der Gerichtshof berieth über das Strafmaß nur kurze Zeit und verkündete dann gegen 7 Uhr

das Urtheil,

wonach gegen **Zola auf 1 Jahr Gefängniß und 3000 Francs Geldstrafe** und gegen den Herausgeber der „Aurore“, **Clemenceau**, auf **4 Monate Gefängniß und 3000 Francs Geldstrafe** erkannt ist. Die Vertheidiger Labori und Albert Clemenceau traten sofort auf Zola zu und umarmten ihn.

Das Publikum im Saale, auf den Gängen und vor dem Justizpalaste wurde wie vom Taumel ergriffen. Stürmische Rufe auf die Armee übertönten die Rufe: „Nieder mit Zola, Tod den Juden!“ Zwischen den Anhängern beider Parteien erfolgten Prügeleien, zwei Verhaftungen wurden vorgenommen.

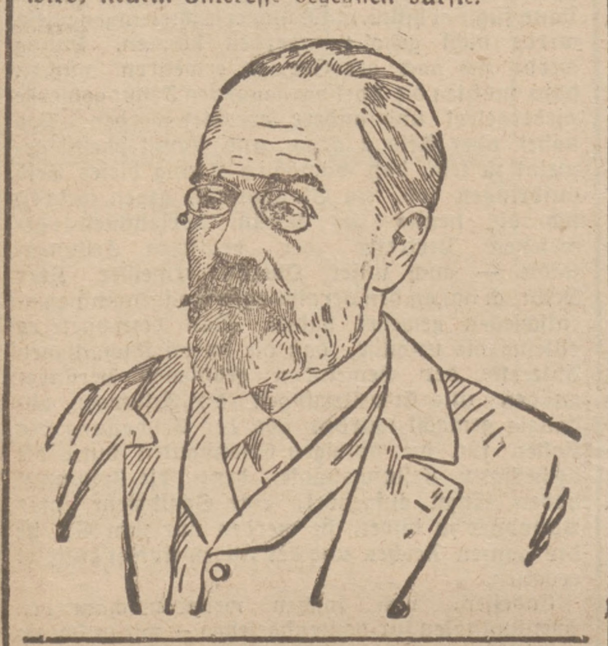
Um 7.50 Uhr verließ Zola den Justizpalast. Ein gewaltiges Getöse entstand, man wollte hinter dem Wagen herlaufen. Ein großes Polizeiaufgebot schützte Zola. Die Wohnung Zolas war durch Polizei geschützt. Die Dienerschaft theilte den Besuchern mit, Zola dinire bei einem Freunde.

Die Verhafteten wurden noch spät Abends entlassen, nur ein Inhaftirter wurde zurückbehalten, der gerufen hatte: „Nieder mit Frankreich! Hoch Zola!“

*

Berlin, 24. Febr. (Tel.) Der Brüsseler „Soir“ bringt eine Mittheilung seines Vertreters in Rom, der den Namen des Verfassers des Bordereaus zu kennen behauptet. Die Auswärtigen Aemter in Berlin und Rom besäßen zahlreiche Briefe dieses Spions. Falls die französische Regierung eine Revision des Prozesses Dreyfus verweigere, werde der Name des Verräthers genannt werden. — Es ist offenbar Esterhazy gemeint. Die ganze Nachricht scheint nur der Tendenz entsprungen zu sein, Deutschland wieder in die Affaire hineinzuziehen.

Nachstehend bringen wir nochmals die (im Januar von uns schon abgedruckte) Porträtskizze Zolas, die gerade heute am Tage nach dem Abschlusse des großen Pariser Prozeßdramas, wo des großen Dichters Name von aller Welt genannt wird, neuem Interesse begegnen dürfte.



Politische Tagesschau.

Danzig, 24. Februar.

Reichstag.

Der Reichstag beendete gestern in zweistündiger Sitzung die Berathung des **Militäretats**. Unter anderen wurden die ersten **Bauraten für ein Generalcommandogebäude in Danzig und ein Magazingebäude in Langfuhr bewilligt**. Die Baurate für eine Artilleriekaserne in Graudenz wurde gestrichen.

Abg. **Ahlwardt** war erschienen, um auf die gestern ihm zu Theil gewordene Abfertigung in Sachen der „Judenflinten“ zu erwidern; er meldete sich bei den Schriftführern und beim Präsidenten, wo er überall den Bescheid erhielt, daß die heutigen Etatspositionen ihm zur Erwiderung keine Gelegenheit bieten könnten. Damit war der würdige Volksvertreter nicht zufrieden, er holte sich Rath bei den Dienern, setzte sich dann mit seinen ehemaligen Fractionsgenossen, den Abgg. Werner, Zimmermann und Förster, in Verbindung, aber auch dort wurde ihm nur Achselzucken zur Antwort. Dann erblickte man ihn im Gespräch mit den conservativen Abgg. v. Plötz und v. Salisch, indessen auch sie konnten ihm augenscheinlich keine Hoffnung machen. Zuletzt sah man Ahlwardt an den Generalmajor v. d. Böckh herantreten, vermuthlich um ihn wegen der Judenflinten zu interpelliren. Diese ganze Scene wurde vom Hause mit wachsender Heiterkeit beobachtet.

Heute stehen die Anträge Schneider und Lieber betreffend die eingetragenen Berufsvereine auf der Tagesordnung.

Die Marinevorlage in der Budgetcommission.

Die Budgetcommission des Reichstages trat heute in die Berathung der Marinevorlage ein. Außer den Commissionsmitgliedern wohnten mehr als 50 Abgeordnete der Sitzung bei. Von Seiten der Regierung waren anwesend der Staatssecretär des Reichsmarineamts Tirpitz, Contre-Admiral Büchsel, die Staatssecretäre Graf Posadowsky und Frhr. v. Thielmann u. a.

Referent Abg. Lieber (Centr.) schlägt vor, zuerst über die Petitionen zu verhandeln und dann in die Generaldiscussion einzutreten. Die Berathung soll getheilt werden in 1) materiellen Gehalt der Vorlage, 2) soll die Form eines Gesetzes gewählt und welche Fristen sollen gesetzt werden? und 3) die Deckungsfrage.

Diese Disposition wird von der Commission acceptirt.

Abg. **Lieber** (Centr.) referirt nun über die Petitionen. Für die Vorlage sind 165 Petitionen, und zwar 115 aus dem Inlande und 50 aus dem Auslande eingegangen. An den ausländischen Petitionen rügt der Referent, daß man in ihnen keine Neigung erkenne, an den Lasten der Vorlage Theil zu nehmen. Gegen die Vorlage sind zwei Petitionen eingegangen.

Die Commission tritt nun in die Generaldiscussion ein.

Abg. **Lieber** bittet, die Berathung ohne politische oder nationale Gereiztheit zu führen. Es muß vorausgesetzt werden, daß jeder die gleiche vaterländische Gesinnung hat. Die Vorlage unterscheidet sich von der früheren dadurch, daß sie beansprucht, der erste organische Flottenplan zu sein. Zunächst wird der Küstenschutz für die Vorlage geltend gemacht. Es fragt sich da, ob nicht das Wort zutreffend ist, die deutschen Küsten vertheidigen sich selbst. Man kann die Vorlage entweder nur ganz annehmen oder ganz fallen lassen; abändern läßt sich wenig oder nichts. Man kann der Vorlage nicht mehr mit retrospectiver Politik gegenübertreten. Die Aera der früheren Denkschriften ist jetzt abgeschlossen, wir stehen in abgeklärter Erkenntniß den Aufgaben und Forderungen gegenüber. Es gilt jetzt, endgiltige Beschlüsse zu fassen.

Der Correferent Abg. **v. Massow** (cons.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners im wesentlichen an.

Alsdann begründete der Staatssecretär **Tirpitz** sehr ausführlich die Vorlage. **Da aber die Ausführung desselben vertraulich behandelt werden soll, wurde die Oeffentlichkeit der Sitzung ausgeschlossen.**

In der weiteren Discussion wurde seitens des Abg. Hammacher (nat.-lib.) und des Vorsitzenden v. Kardorff (Reichsp.) thunlichste Geheimhaltung der Berathung empfohlen. Doch kann soviel als Ergebniß der heutigen Sitzung mitgetheilt werden: 1) die Regierung hat umfassende, vertrauliche Darlegungen über die Aufgabe und Leistungen der Marine gegeben, 2) das Referat des Abg. Lieber fand eine wohlwollende Aufnahme und 3) mit Ausnahme Richters (freis. Volksp.), der Vertreter der süddeutschen Volkspartei und der Socialdemokraten gaben sämmtliche anderen Parteien Erklärungen ab, worin sie ihre Uebereinstimmung mit der Lieber'schen Auffassung bekundeten. Die nächste Sitzung findet Sonnabend statt. Man hofft, an diesem Tage die Generaldiscussion abschließen zu können.

Abgeordnetenhaus.

Im weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung berieth das Haus die Vorlage betr. das **Anerbenrecht in Westfalen**. Dieselbe wurde nach einer Debatte, woran sich zehn Abgeordnete und die Minister Frhr. v. Hammerstein, v. Miquel und Schönstedt sowie der Geheimrath Holtermann betheiligten, an eine besondere Commission verwiesen.

Heute steht der Berg-, Hütten-, Salinen- und Handelsetat auf der Tagesordnung.

Schutztruppe für Kiaotschau.

Nach der Besitznahme von Kiaotschau rechnete man in der Colonialabtheilung des Auswärtigen Amtes sofort mit der Gründung einer Schutztruppe für das neuerworbene Gebiet. Zweifellos ist, daß von der Regierung die Gründung einer Schutztruppe für Kiaotschau beabsichtigt wird und daß dann nur die rein maritimen Verwaltungszweige dem Reichsmarineamt unterstellt bleiben. Ob diese Neuorganisirung bereits in diesem Herbst eintritt, ist noch ungewiß. Daß man aber mit diesem Factor auch schon in der Armee rechnet, geht aus der Thatsache hervor, daß sich für die chinesischen Lehrcurse am Orientalischen Seminar mehrere Offiziere haben einschreiben lassen.

Deutsches Reich.

— **Zur Lehrerbesoldungsfrage in Berlin** geht die Entscheidung der Aufsichtsbehörde dahin, daß

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Eduard **Pailleron** zählt zu den klangvollsten Namen der Schriftstellerwelt des heutigen Frankreichs. Der fruchtbare Dichter, seit 1860 als solcher thätig, hat neben lyrischen Gedichten eine ganze Reihe von Dramen geschaffen, von denen drei ihn auch über Frankreich hinaus bekannt und berühmt gemacht haben, le monde où l'on s'amuse (1868), le monde où l'on s'ennuie (1881) und la Souris (Mäuschen) vom Jahre 1887. Hatte „Die Welt, in der man sich amüsirt“, sein erstes Prosastück, ihn schon als geistreichen Plauderer und Satiriker gezeigt, so führte ihn „Die Welt, in der man sich langweilt“, auf den Gipfel des Ruhmes und öffnete ihm die Pforten zu dem Paradiese der Franzosen, der Akademie, in die er 1884 aufgenommen wurde als der echte Vertreter des französischen esprit.

Allen Dramen Paillerons gemeinsam ist ein gewisser Mangel an Handlung. Dieser wird aber verdeckt durch das geistreich und witzig durchgeführte Gespräch und die meisterhaft gezeichneten Charakterfiguren, Vorzüge, wie sie gerade „Die Welt, in der man sich langweilt“ in glänzender Weise vereinigt. Der Dichter bietet hierin eine Verspottung der geistreichelnden Salons, in denen ränkesüchtige Damen mit allen möglichen Gebieten von Kunst, Wissenschaft und Politik spielen, liebäugeln und sich gegenseitig beweihräuchern. Man treibt das alles furchtbar wichtig, und so findet sich dort auch mancher ein, der den ästhetischen Dudelsack nur bläst, weil er dabei für sich ein Stellchen zu ergattern hofft. Denn in diesen Salons laufen auch die Fäden zusammen, aus denen Präfecten, Akademiker und Minister gemacht werden. Die Frauen, sonst bei Pailleron die Vertreter des gesunden Menschenverstandes, kommen in diesem Stücke ziemlich schlecht weg. Um eine herzlose Mutter, die nur auf die Carrière des Sohnes bedacht ist, schaart sich eine ganze Auslese von oberflächlichen Närrinnen, von denen sich eine bebrillte und klassisch und philosophisch gebildete Engländerin kühl und scharf abhebt. Desto angenehmer berühren dagegen die drei Frauen, die der Dichter mit Liebe gezeichnet hat; die alte Herzogin v. Roville, eine Weltdame von Geist und Herz, die neuvermählte Unterpräfectin Raymond, natürlich und frisch, dabei klug und keck, und die eben flügge gewordene Susanne, ein herziges, frisches Menschenkind, mit dem heißen Empfinden einer natürlichen und unverdorbenen Jugend ausgestattet. Sie ist die illegitime Tochter eines Sohnes der Herzogin und ihr Liebling, zugleich aber ein fortwährender Stein des Anstoßes der Gräfin v. Ceran, in deren Haus sie von der Herzogin gebracht ist. Sie liebt, anfangs unbewußt, ihren jugendlichen Vormund, den gelehrten Grafen Roger von Ceran, und trotz des Widerstrebens seiner Mutter finden sich die beiden Herzen. Das wird bewirkt durch ein reizendes kleines Mißverständniß, das geschickt erfunden und ebenso durchgeführt ist. Bellac, der schöne Bellac, der geistreiche Bellac, der verhätschelte Liebling aller Damen, hat Miß Lucy Wattson zu einem Stelldichein geladen. Der verlorene und von Susanne gefundene Brief entfacht bei Vormund und Mündel die Liebesflamme, zwei ergötzliche Stelldicheins im Wintergarten sind die Folge davon, ein drittes des jungvermählten Ehepaares Raymond kommt dazu, um das Stück in der Verlobung von Bellac mit Lucy Wattson und Roger mit Susanne so geschickt und fein komisch ausklingen zu lassen, wie es begonnen hat.

Außer dem köstlichen Bellac hat **Pailleron noch** andere Typen der französischen Gesellschaft, wie den jungen Unterpräfecten, der durchaus Präfect werden will, den Stellenjäger Reault, den schlauen Menschenkenner Toulonnier, den späten Dramatiker Desmillets, so sicher gezeichnet, daß bald nach dem Erscheinen des Stückes eine förmliche Jagd nach den Originalen begann, die der Dichter conterfeit haben sollte. Schließlich mußte er sich in einer besonderen Vorrede gegen diese Suche nach Schlüsseln verwahren, besonders nachdem ein beliebter Schauspieler als Bellac Sprache und Geberden des Philosophen und Aesthetikers Caro, damals Mitgliedes der Akademie, mit täuschender Naturwahrheit nachgeahmt hatte.

„Die Welt, in der man sich langweilt“ hat denn auch bald die Runde über die europäischen Bühnen gemacht, und es war ein außergewöhnlicher Genuß, daß sie nach längerer Pause Mittwoch wieder gegeben wurde. Die Wahl verdanken wir Frau **Staudinger**, die nach längerer Krankheit an ihrem sogenannten Benefizabende in der Rolle der Herzogin Mittwoch wieder zum ersten Male auf die Bretter trat. Es war eine glückliche Wahl auch für sie selber, weil sie in dieser Rolle wieder alle Vorzüge entfalten konnte, die wir an dieser bewährten Künstlerin schätzen, ein fein abgetöntes, geistvolles Spiel mit der Haltung der vornehmen Dame von Welt. Was der Dichter in diese Figur hineingelegt hat, kam voll zur Geltung. Fast im Mittelpunkte des Ganzen steht Susanne, die in Fräulein **Hoffmann** eine überaus glückliche Verkörperung fand. Ich gestehe offen, daß ich nur mit einem gewissen Zagen dieser Susanne entgegensah. Daß die junge Künstlerin den neckischen Uebermuth, die sprudelnde Lebendigkeit sicher und richtig treffen würde, war vorauszusehen, aber auch die Augenblicke, wo die Seele des jungen Mädchens erwacht, wurden schön, gut und richtig gespielt. Es entsprach durchaus der Bedeutung des Augenblicks und des Spieles, daß Frau Staudinger diese Mitwirkende an der Hand uns vorführte, so oft der Beifall den Vorhang zum Aufrollen brachte. Neben den beiden Genannten verdient Fräulein **Rheinen** volle Anerkennung für die Sicherheit, mit der sie die bebrillte und philosophirende Engländerin darstellte. Die Sprache wurde einheitlich und gut durchgeführt, Geberde und Haltung wirkten mit, eine volle und geschlossene Charakterfigur zu schaffen. Nicht vergessen will ich auch, daß sie recht vortheilhaft aussah. Ebenso stellte sich auch Fräul. **Kleyn** dar, die dazu die schlaue, glückliche und neckische junge Frau Raymond recht geschickt spielte. Die übrigen Frauenrollen treten nur wenig hervor, aus dem Chor der Närrinnen nur Frau v. Loudon, die von Fräul. **Grüner** recht erfreulich gegeben wurde. Einige andere fielen dagegen wieder recht sehr ab und unangenehm auf, sie störten den Eindruck, den sonst das Zusammen- und Gruppenspiel machte. Frau **Meltzer-Born**, die Gräfin, gehört natürlich nicht dazu.

Von den Männern treten eigentlich nur zwei hervor, Roger und Bellac. Jenen gab Herr **Gühne** durchaus gut, namentlich wußte er den Uebergang von Kühle und Gleichgiltigkeit zu Wärme und Leidenschaft natürlich und glaublich zu gestalten, und Herr **Lindikoff** kehrte den richtigen geistreichelnden Schwätzer und Streber heraus. Auch Herr **Berthold** spielte den Unterpräfecten und Stellenjäger Raymond gut. Die anderen Personen bilden nur Umgegend und Hintergrund. Mit einer von diesen kann ich mich in Bezug auf eine Aeußerlichkeit nicht einverstanden erklären. Herr **Arndt** hatte für den späten Dichter eine Maske gewählt, die leider einmal Typus geworden ist für deutschen Boden. Entspricht das hier auch nur selten der Wirklichkeit, so ist doch durchaus nicht französisch, daß ein Mann mit solcher herabgerutschten Mähne im Salon von Gräfinnen und Herzoginnen erscheint, bei der sogenannten besten Gesellschaft. In der Gartenscene des letzten Aufzuges mußten vor allem die beiden Lauscherinnen weniger laut, mehr mit Flüsterstimmen sprechen, um die Illusion nicht allzusehr zu stören.

P.

das Grundgehalt der Lehrer mit 1000 Mk. im Vergleich zu anderen Städten zu niedrig bemessen sei. Die Wohnungsentschädigung sei von 600 auf 650 Mk. zu erhöhen, bei Lehrerinnen von 300 auf 400 Mk. Der Magistrat hat beschlossen, demgemäß eine Vorlage an die Stadtverordneten zu machen, in welcher das Grundgehalt von 1000 auf 1200 Mark erhöht, aber zugleich für unverheirathete Lehrer das Wohnungsgeld, wie es das Gesetz zuläßt, auf zwei Drittel, also auf 433 Mark, ermäßigt wird. Ferner sollen die Alterszulagen im Anschluß an das Gesetz ein Jahr später, als bisher festgesetzt war, beginnen und in einigen Stufen gekürzt werden.

* **[Die künftige Gestaltung des höchsten Gerichtshofes.]** In der Juristischen Gesellschaft zu Leipzig, der die Mitglieder des Reichsgerichts, der Reichsanwaltschaft, die Rechtsanwälte beim Reichsgericht und die juristische Facultät der Universität nahezu vollzählig angehören, wurde die Gestaltung des höchsten Gerichtshofes, die Revision der Civilprozeßnovelle und die Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches einer eingehenden Berathung unterzogen. Der Referent Reichsgerichtsrath Dr. **Petersen** betonte die Ueberlastung des Reichsgerichts, schloß sich der dem Reichstag vorgeschlagenen Erhöhung der Revisionssumme an, empfahl ein vereinfachtes Verfahren bei völlig aussichtslosen Revisionen und machte eine Reihe von Reformvorschlägen zur Wahrung der Rechtseinheit. In der Discussion wurde die übermäßige Belastung des Reichsgerichts in Civil- und Strafsachen von allen Seiten anerkannt und die Erhöhung der Revisionssumme auf 3000 Mk. als ein nothwendiges, wenn auch wenig erfreuliches Mittel zur Entlastung bezeichnet. Geh. Rath Dr. Wach, verschiedene Mitglieder und Rechtsanwälte des Reichsgerichts entwickelten verschiedene beachtenswerthe technische und organisatorische Ideen, die im Wege der Gesetzgebung und der Geschäftsordnung durchführbar sind. Jetzt sei der Wendepunkt in unserer Rechtsentwicklung eingetreten, das Ideal der Rechtseinheit durch das bürgerliche Gesetzbuch geschaffen; sie zu behüten und bewahren, sei das Reichsgericht berufen. Der höchste Gerichtshof besitze ausgezeichnete Kräfte, sie werden mit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes durch die hervorragendsten Juristen aus Baiern und Sachsen verstärkt werden. Gelingt es für sie, freie Bahn zu schaffen, sie von überflüssigen und übermäßigen Geschäften zu entlasten, die Summe dieser Kräfte durch gesetzliche und geschäftsordnungsmäßige Maßnahmen zu einem einheitlichen Organismus zu gestalten, so werden wir in eine neue und glückliche Rechtsperiode eintreten. Ob mit zehn oder zwölf Senaten ist dabei völlig secundär; die harmonische Zusammenfassung im Innern wird hauptsächlich die Rechtseinheit gewährleisten.

* **[Wieder ein Schutzmanns-Exceß.]** Mit einem Schutzmanns-Exceß hatte sich kürzlich auch die Strafkammer in Frankfurt a. M. zu beschäftigen. Das Gericht verurtheilte den Schutzmann Klingenberger, der sich, um eine Dirne zu suchen, in eine Hochzeits-Gesellschaft eingedrängt hatte, wegen der im Amte verübten Vergehen des Hausfriedensbruchs und der Körperverletzung zu vier Monaten Gefängniß.

Posen, 23. Febr. Die hiesige Strafkammer hat heute den Redacteur des „**Kuryer Poznanski**" wegen Beleidigung des Lehrers **Seifert** zu 500 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Italien.

Syrakus, 23. Febr. In **Modica** zogen gestern Nachmittag an tausend Bauern und Arbeiter vor das Haus des Bürgermeisters, in welches sie einzudringen versuchten, um zwei Verhaftete zu befreien. Es kam zu einem **Zusammenstoß** mit der **bewaffneten Macht**, wobei zwei Personen getödtet wurden. Acht Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Präfect hat sich nach Modica, wo die Ruhe jetzt wieder hergestellt ist, begeben.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 24. Februar.

Wetteraussichten für Freitag, 25. Februar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Milde, wolkig, stellenweise bedeckt und neblig. Frische Winde.

* **[Provinzial-Ausschuß.]** Unter Vorsitz des Herrn Geh. Regierungsrathes **Döhn**-Dirschau fand heute Vormittag im kleinen Saale des Landeshauses eine Sitzung des westpreußischen Provinzial-Ausschusses statt, der auch die Herren Oberpräsident v. **Goßler**, Oberpräsidialrath v. **Pusch** und Regierungsrath **Busenitz** beiwohnten. Herr Landeshauptmann **Jaeckel** machte zunächst die üblichen geschäftlichen Mittheilungen, denen wir u. a. Folgendes entnehmen:

Die Deichgenossenschaft Ober-Kerbswalde im Landkreise Elbing hat die ihr durch Beschluß des Provinzial-Ausschusses vom 19. Oktober 1897 bei der Bewilligung der Beihilfe von 1200 Mk. zur Herstellung einer Entwässerungsanlage auferlegte Verpflichtung zur Unterhaltung des dieser Anlage dienenden Chausseegrabens übernommen. Die bei der westpreußischen Immobiliar-Feuer-Societät in der Zeit vom 1. April v. Js. bis 31. Januar 1898 liquidirten Brandentschädigungen haben bei 323 Bränden 514 879 Mk. betragen, während in derselben Zeit des vorigen Jahres bei 306 Bränden 498 870 Mk. liquidirt worden sind. In diesem Jahre betragen demnach die Brandentschädigungen 16 009 Mk. mehr wie im Vorjahre. In den Provinzial-Irren-Anstalten befanden sich am 31. Januar d. Js. 1351 Kranke und zwar 679 Männer und 672 Frauen, wovon auf Schwetz 223 Männer und 227 Frauen, zusammen 450 Personen, auf Neustadt 253 Männer und 246 Frauen, zusammen 499 Personen, auf Conradstein 203 Männer und 199 Frauen, zusammen 402 Personen entfallen.

Alsdann wurde zur Erledigung der schon von uns in der Hauptsache mitgetheilten Tagesordnung übergegangen.

* **[Aviso „Pfeil"]** ist gestern Nachmittag von Kiel hier eingetroffen und hat an der kaiserl. Werft angelegt.

* **[Landwirthschaftskammer.]** In der gestern abgehaltenen Vorstandssitzung, die bis gegen 4 Uhr Nachmittags dauerte, wurde beschlossen, die **Frühjahrs-Generalversammlung** der westpr. Landwirthschaftskammer am **22. und 23. März** in Danzig abzuhalten. Ferner wurde mitgetheilt, daß der Kammer drei neue Vereine beigetreten sind. Schließlich wurden die in der vorgestern abgehaltenen Sitzung der westpreußischen Pferdezucht-Section aufgestellten Vorschläge gebilligt und die Haftpflichtversicherung in der von der Commission in Vorschlag gebrachten Weise angenommen.

* **[Bund der Landwirthe.]** Der Bund der Landwirthe wird seine diesjährige westpreußische Provinzial-Versammlung nicht in Danzig, sondern in **Marienburg**, und zwar am 5. März abhalten. Der erste Vorsitzende des Bundes Herr v. **Plötz** hat sein Erscheinen zugesagt.

* **[Nadelholzschulen.]** Bekannt sind die Verdienste, die unser Mitbürger, Herr Handelsgärtner Ritz zu Hermannshof, der am 3. März d. J. sein 25jähriges Geschäftsjubiläum feiert, sich um die Cultur der Nadelhölzer erworben hat. In vielen Gärten unserer näheren und weiteren Umgebung finden wir Exemplare von Coniferen, die in ihrem prächtigen Wuchs unsere Freude erregen. Interessiren wird es unsere Leser, daß Herr Ritz, nachdem er seine Hermannshöfer Besitzung verkauft hat, seine Nadelholzschule am 1. April nach Oliva verlegen wird. Herr Ritz hat daselbst von Herrn Mühlenbesitzer Czuchowski ein größeres, hart am Bahnhof und an der Chaussee gelegenes Terrain gekauft, das er für seine gärtnerischen Anlagen nutzbar machen wird.

* **[Vorschuß-Verein.]** Unter Vorsitz des Herrn **Krug** fand gestern Abend im oberen Saale des Restaurants **Böhnke** die Generalversammlung des Vereins statt, in der zunächst der Director des Vereins, Herr **Braun**, den Geschäftsbericht pro 1897 erstattete, dem wir Folgendes entnehmen:

Das Geschäftsjahr ist wiederum sehr günstig gewesen, denn es ist ein Reingewinn von 24 632 Mk. erzielt worden. Es wurden vier Generalversammlungen abgehalten. Am Schlusse des vorigen Jahres betrug die Mitgliederzahl 1577 und augenblicklich stellt sich dieselbe auf 1622. Nachdem hierauf Herr Rendant **Elsner** Mittheilungen über die Jahresrechnung und die Bilanz pro 1897 gemacht hatte, wurde der oben genannte Reingewinn wie folgt vertheilt: 6 Procent Dividende, 10 Proc. zum Reservefonds und 300 Mk. zum Extra-Reservefonds. Die ausgeliehenen Kapitalien haben sich um 63 000 Mk., die Depositen um 40 500 Mk. vermehrt. Der Unterstützungsfonds beziffert sich auf 4498 Mk., die Mitgliederhaftsumme auf 806 500 Mk. und der Reservefonds auf 55 093 Mk. Der Rechnungslegung wurde hierauf Decharge ertheilt und der Höchstbetrag sämmtlicher den Verein belastenden Anleihen wie bisher auf den vierfachen Betrag des Vereinsvermögens festgesetzt. Ferner beschloß man einstimmig, das dem Verein gehörige Grundstück Kumstgasse Nr. 15 an die Rose'schen Eheleute für den Preis von 5400 Mark zu verkaufen; desgleichen wurde einstimmig der Beitritt zur Hilfskasse der deutschen Erwerbs- und Berufsgenossenschaften beschlossen. Das Andenken des verstorbenen Herrn Stadtraths Schütz, eines der ältesten Mitglieder, wurde durch Erheben von den Plätzen geehrt.

* **[Vortrag über Luftschiffahrt.]** Im Apollosaale hielt gestern Abend Herr **Bergmann** aus Berlin einen jener illustrirten Vorträge, welche die „Urania" in ganz Deutschland bekannt und beliebt gemacht haben. Diesmal behandelte Herr Bergmann das Thema der Luftschiffahrt in ungefähr folgender Weise:

Zunächst gab der Redner eine Geschichte dieser hochbedeutenden Erfindung. Nachdem einmal festgestellt worden war, daß die Luft ein gewisses specifisches Gewicht besitzt, lag der Gedanke nahe, daß man in die Höhe steigen könne, sobald man als Motor ein Element benutze, welches leichter als unsere atmosphärische Luft ist. Es ist dem Jesuitenpater Francisco de Lana zum Verdienst anzurechnen, daß er zuerst (1670) auf diesen Umstand hingewiesen hat. Er schlug vor, Kupferballons luftleer zu machen und diese Ballons zum Aufstieg in die Luft zu benutzen. Glücklicherweise ist damals ein praktischer Versuch auf diese Theorie nicht gemacht worden, denn de Lana hatte nicht daran gedacht, daß der Druck der atmosphärischen Luft die dünnen Wandungen zusammengepreßt hätte. Mehr als hundert Jahre waren verflossen, bis die Gebrüder Montgolfier in einem mit heißer Luft gefüllten Ballon den Aufstieg in die höheren Regionen unternahmen. Sie waren die ersten, welche in ihrer Montgolfiere lebende Wesen: einen Hammel, einen Hahn und ein Lapin aufsteigen ließen. Hammel und Karnickel kamen heil zur Erde, nur der Hahn hatte eine Verletzung erlitten. Nachdem die Pariser Akademie der Wissenschaften nach sehr gelehrten Verhandlungen sich dahin geeinigt hatte, daß diese Verletzung eine Folge der Temperaturänderung in der Luft gewesen sei, machte ein simpler Thierarzt diesen geistreichen Speculationen den Garaus, indem er bewies, daß das kleine Thierchen von dem großen Hammel getreten worden sei und daher seine Verwundung herrühre. Der Vortragende schilderte nun, unterstützt durch eine große Anzahl vorzüglicher Illustrationen, die weitere Entwicklung der Luftschiffahrt und die Bestrebungen, die neu erfundene Luftmaschine lenkbar zu machen. Es hat lange Zeit erfordert, bis man endlich einsah, daß weder Segel noch ein Motor im Stande sein werde, eine so große Kraft zu entwickeln, um den Widerstand des Windes zu überwinden. Am nächsten ist diesem Ideal der Hauptmann Renard in Paris gekommen, welcher einen Motor construirt hat, der bei Windstille eine willkürliche Bewegung in der Luft gestattete. Dr. Wölfert in Berlin, welcher die Erfahrung Renards verwerthen wollte, verunglückte bekanntlich auf eine schreckliche Weise, da sein Ballon in der hohen Luft explodirte. Der Vortragende entwickelte nun weiter den hohen Werth, welchen die Luftschiffahrt für wissenschaftliche und militärische Zwecke gehabt hat, und demonstrirte durch eine Reihe von sehr interessanten Illustrationen, in welcher Weise im Jahre 1870—71 die belagerte Hauptstadt Paris durch die Luftschiffahrt die Verbindung mit dem übrigen Frankreich aufrecht erhalten hat. Eine Reihe von prächtigen Darstellungen veranschaulichte dann das kühne Unternehmen Andrées. Der Vortragende hob hervor, daß der Ballon des Forschers so vorzüglich construirt gewesen sei, daß er die Anforderungen, die an ihn gestellt worden sind, sehr gut hätte erfüllen können, aber fast alle praktischen Aeronauten hätten sich dahin ausgesprochen, daß leider ein Mißerfolg wahrscheinlicher sei, als die glückliche Durchführung. Zum Schlusse besprach Herr Bergmann die Flugversuche des Ingenieurs Lilienthal. Dieser war ein Mann, der gerade für derartige Experimente in außergewöhnlicher Weise körperlich und geistig ausgestattet, ein ausgezeichneter Mathematiker, der es verstand, die Ergebnisse seiner praktischen Versuche wissenschaftlich zu formuliren, ein begabter Constructeur und schließlich besaß er einen gymnastisch so vorzüglich gestählten Körper, daß er vielleicht als Akrobat hätte öffentlich auftreten können. Die Ursachen seines jähen Unglücks alles sind heute noch nicht aufgeklärt; er hatte an dem Tage, an welchem er das Genick brach, schon eine Luftfahrt glücklich durchgeführt. Als er die zweite Fahrt unternahm, senkte sich plötzlich der Flugapparat zur Erde und er brach sich die Wirbelsäule. Vielleicht hat ein Krampf der Muskel, oder ein plötzliches Erlahmen der körperlichen und geistigen Fähigkeiten den Unglücksfall herbeigeführt, welcher im Interesse der Luftschiffahrt nicht tief genug zu beklagen ist. Jedenfalls sind seine Beobachtungen und Erfahrungen von der allergrößten Bedeutung für die Lösung der Frage, auf welche Weise der Mensch im Stande ist, sich in der Luft nach seiner Willkür bewegen zu können.

Das Publikum, welches leider nicht so zahlreich war, wie es der sehr lehrreiche und interessante Vortrag verdient **hätte, dankte Herrn Bergmann durch reichen Beifall.**

* **[Begräbniß.]** Ein großes Trauergefolge hatte sich heute Vormittag auf dem neuen St. Marienkirchhofe an der großen Allee versammelt, um dem Begräbnisse des verstorbenen Stadtraths Schütz beizuwohnen. In der Leichenhalle des Kirchhofs fand an dem mit prächtigen Kranzspenden reich bedeckten Sarge eine kurze Andacht durch Herrn Consistorialrath **Franck** statt, worauf der Sarg zur Gruft getragen wurde; in dem stattlichen Gefolge befanden sich das gesammte Magistrats-Collegium mit Herrn Oberbürgermeister Delbrück an der Spitze, die meisten Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung, viele Collegen und Geschäftsfreunde des Verstorbenen, eine Anzahl Innungsmeister sämmtlicher Gewerke und viele sonstige angesehene Bürger unserer Stadt. Nachdem der Sarg in die Gruft gesenkt war, hielt Herr Consistorialrath Franck die Grabrede.

* **[Zuckerfabrik Marienwerder.]** Die Actionäre der Zuckerfabrik Bahnhof Marienburg haben nunmehr den Ankauf der Marienwerderer Zuckerfabrik einstimmig genehmigt. Auf beide Fabriken zusammen soll eine Obligationsschuld von 800 000 Mark aufgenommen und dem Creditgeber eine Cautionshypothek für zu gewährende Betriebscredite eingeräumt werden.

* **[Bureauverlegung.]** Die Geschäftszimmer der westpreußischen Landwirthschaftskammer und der Section II der Brennerei-Berufsgenossenschaft, welche sich zur Zeit in der Fleischergasse Nr. 34 befinden, werden vom 1. April d. J. in das von der Landwirthschaftskammer käuflich erworbene Gebäude Sandgrube Nr. 21 verlegt werden.

* **[Kaufmännischer Verein von 1870.]** In der gestrigen Monatsversammlung, die sehr gut besucht war, gedachte der Vorsitzende, Herr **Haack**, des Ablebens des Herrn **Unkart** in Hamburg, der 22 Jahre Vorsitzender des dortigen kaufmännischen Vereins von 1858 gewesen ist. Er gedachte der großen Verdienste, die sich der Verstorbene um das kaufmännische Vereinswesen erworben habe, und forderte die Anwesenden auf, sich zu Ehren an sein Angedenken von ihren Plätzen zu erheben. Er theilte dann mit, daß Herr Rabbiner Dr. **Blumenthal** am 2. März im Kaiserhof einen Vortrag „Zu Heinrich Heines hundertjährlichem Geburtstage" halten und daß der Verein in diesem Winter noch einen Familienabend abhalten werde. Für die statutenmäßige Generalversammlung sind zwei Abende in Aussicht genommen.

* **[Beleidigungs-Prozeß.]** Heute kam vor dem hiesigen Schöffengericht eine Beleidigungsklage des Kaufmanns W. **Schack** aus Hamburg gegen den Kaufmann und Stadtverordneten Herrn Julius **Schmidt** zur Verhandlung. In Deutschland hat sich, wie wir s. Z. berichtet haben, ein „deutsch-nationaler" Handlungs-Gehilfen-Verband gebildet, dessen Statuten einen Paragraphen enthalten, nach welchem Juden nicht **Mitglieder** werden dürfen. Auch in Danzig war ein Zweigverein dieses antisemitischen Verbandes gegründet worden und dieser berief eine öffentliche Versammlung, in welcher ein Herr Schack aus Hamburg Propaganda für den neuen Verein zu machen suchte. Da der Hamburger Herr dem hiesigen kaufmännischen Verein von 1870 den Vorwurf gemacht hatte, daß er nichts leiste und hauptsächlich ein Vergnügungsverein sei, traten ihm die Mitglieder des Vorstandes des letzteren Vereins scharf entgegen und Herr Schmidt stellte dabei an ihn die Frage, welche Stellung er denn einnehme und forderte ihn auf, zu erklären, ob er ein bezahlter Wanderredner sei und von wem er das Geld erhalte. Herr Schack entgegnete damals, das ginge Herrn Schmidt nichts an. Da in dieser Versammlung die Mitglieder der alten Vereine nicht genügend zum Worte gekommen waren, beschloß der Vorstand des kaufmännischen Vereins von 1870 zum 26. August v. J. eine Protestversammlung einzuberufen. In dieser Versammlung sprachen der Vorsitzende des kaufmännischen Vereins Herr **Haack** und der stellvertretende Vorsitzende Herr **Schmidt** gegen die Tendenzen des „deutsch-nationalen" Vereins. In seiner Rede kam Herr Schmidt auf seine Anfrage an Schack zurück und er soll nach einem Bericht in den „Dzgr. N. Nachr." gesagt haben, daß Herr Schack auch das Gegentheil vertreten würde, wenn er von einer anderen Seite dafür bezahlt werde. Auf Grund dieses Berichtes hatte Herr Schack, der in der zweiten Versammlung nicht anwesend gewesen war, eine Klage wegen Beleidigung gegen Herrn Schmidt gerichtet, in welcher, nachdem diese Angelegenheit zweimal vertagt worden war, heute Vormittag verhandelt wurde. Herr **Schmidt** bestritt, sich in dieser Weise geäußert zu haben. Er habe lediglich hervorheben wollen, daß ein bezahlter Agitator, der im Sinne seiner Auftraggeber wirken müsse, doch nicht dieselbe Beachtung in Anspruch nehmen könne, wie ein Mann, der im Ehrenamte wirke und für seine Sache aus Ueberzeugung eintrete. Er habe dabei garnicht Herrn Schack gemeint, sondern ganz im allgemeinen gesprochen. Die Herren **Haack** und **Barth**, sowie der Berichterstatter **Sander** jun. bekundeten übereinstimmend, daß sie nicht den Eindruck empfangen hätten, daß Herr Schmidt Herrn Schack habe beleidigen wollen; nach ihrer Ansicht sei die Bemerkung allgemeiner Natur gewesen. Sämmtliche drei Zeugen erklärten, daß sie nicht mehr im Stande seien, den **Wortlaut** dieser vor sechs Monaten gefallenen Aeußerung bestimmt anzugeben. Herr Berichterstatter **Tietze** konnte sich der Vorgänge überhaupt nicht mehr erinnern und Herr **Jaffe** behauptete zuerst, die Aeußerung sei in dem von der Klage behaupteten Sinne gefallen, gab nachher jedoch zu, er könne sich auch geirrt haben. Herr **Mylo**, welcher den fraglichen Bericht in den „Danz. N. N." geschrieben hat, deponirte, er habe den in Rede stehenden Passus sofort wörtlich niedergeschrieben, weil er empört darüber gewesen sei, daß ein Herr aus Hamburg hier in dieser Weise angegriffen werde. In einer Redactionsconferenz sei dann der Bericht und speciell der bezügliche Passus besprochen worden, und da auch der Geschäftsführer, Herr **Hückmann**, der gleichfalls in der Verhandlung anwesend gewesen war, die Richtigkeit des Berichtes anerkannt habe, so sei derselbe zum Abdruck gelangt. Heute könne er natürlich nicht mit unbedingter Sicherheit behaupten, daß die Aeußerung **wörtlich** so **gefallen** sei, wie er sie mitgetheilt habe, aber das müsse er aufrecht erhalten, daß er damals die Ueberzeugung gehabt habe, richtig berichtet zu haben. Dagegen bekundete Herr Handlungsgehilfe **Hinze** mit großer Bestimmtheit, daß Herr Schmidt sich genau in demselben **Sinne** geäußert habe, wie in dem Bericht angegeben worden sei.

Der Vertreter des Klägers, Herr Rechtsanwalt **Wessel**, hielt die Beleidigung für erwiesen, da die Zeugen Mylo und Hinze die Aeußerung des Herrn Schmidt mit Bestimmtheit bekundet hätten, während die anderen Zeugen nicht im Stande gewesen seien, das Gegentheil mit Sicherheit zu behaupten.

Der Vertheidiger des Beklagten, Herr Rechtsanwalt **Steinhard**, war dagegen der Ansicht, daß die Beleidigung nicht erwiesen sei. Es sei doch wunderbar, daß der Zeuge Hinze nach sechs Monaten mit solcher Bestimmtheit sich einer Aeußerung des Herrn Schmidt, die im Laufe einer mehrstündigen Versammlung gefallen sei, erinnere. Auch sei zu bedenken, daß der Zeuge ein Freund des Klägers sei. Was den Zeugen Mylo betreffe, so habe derselbe die Aeußerung nicht stenographirt, sondern sie nach dem Gedächtnisse niedergeschrieben; da sei ein Irrthum nicht ausgeschlossen, da der Redner doch schneller spreche, als der Schreibende zu folgen vermöge. Uebrigens hätten auch die „Danz. N. Nachr." Partei für den „deutsch nationalen Verband" ergriffen, was daraus hervorgeht, daß sie in dem Referat über die erste Versammlung die Rede des Herrn Schack wörtlich wiedergegeben, dagegen die Reden seiner Gegner nur in wenige Zeilen zusammengefaßt und von einem „großen Siege des deutsch-nationalen Verbandes" gesprochen hätten. Schließlich nahm der Vertheidiger den Schutz des § 193 für den Beklagten in Anspruch.

Nach einer Replik des Herrn Rechtsanwalts Wessel und einigen Schlußbemerkungen des Herrn Schmidt erkannte der Gerichtshof dahin, daß der Verklagte der öffentlichen Beleidigung schuldig sei und auf den Schutz des § 193 keinen Anspruch machen könne. Er sei deshalb zu einer Geldstrafe von 30 Mk. verurtheilt worden. Herr Schmidt wird, wie er uns mittheilte, gegen dieses Urtheil Berufung einlegen.

* **[Wochennachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 13. Februar bis zum 19. Februar 1898.]** Lebendgeboren 37 männliche, 42 weibliche, insgesammt 79 Kinder. Todtgeboren 1 männliches Kind. Gestorben (ausschl. Todtgeborene) 38 männliche, 32 weibliche, insgesammt 70 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 17 ehelich, 6 außerehelich geborene. Todesursachen: Diphtherie und Croup 3, acute Darmkrankheiten einschl. Brechdurchfall 4, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 4, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 4, Kindbett- (Puerperal-) Fieber 1, Lungenschwindsucht 6, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 13, alle übrigen Krankheiten 42. Gewaltsamer Tod: Selbstmord 1.

* **[Samariterdienst.]** Gestern Nachmittag stürzte auf dem Holzmarkt eine weibliche Person in einem Krampfanfalle derartig nieder, daß sie sich erhebliche Wunden am Kopfe zuzog. Der städtische Sanitätswagen brachte die Verletzte nach dem chirurgischen Stadtlazareth.

* **[Feuer.]** Gestern Abend gegen 9 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Jungferngasse Nr. 7 gerufen, wo ein unbedeutender Schornsteinbrand durch eine Gasspritze sehr bald beseitigt wurde.

Aus den Provinzen.

* **Elbing**, 23. Febr. Eine seltene Vereinsfeier beging der hiesige **Gewerbe-Verein** am letzten Sonnabend, nämlich sein 70. Stiftungsfest und zugleich das **25jährige Vorsitz-Jubiläum** seines Leiters, des Herrn Directors Dr. **Nagel**. Derselbe gehört über 30 Jahre dem Vorstande des Gewerbe-Vereins an, den Vorsitz übernahm er im Herbst 1872 und seit dieser Zeit hat er, mit nur einjähriger Unterbrechung, den Verein, 21 Jahre auch dessen einst blühende Fortbildungsschule geleitet. Auch im Vorstande des gewerblichen Central-Vereins, zunächst desjenigen für Ost- und Westpreußen, dann des westpreußischen, war Herr Dr. Nagel stets ein hervorragendes, für dessen Wirksamkeit vielfach anregendes Mitglied. Bei dem Fest am Sonnabend hob Herr Bürgermeister Contag die Verdienste des Jubilars um das Elbinger Vereinsleben hervor und brachte demselben die Glückwünsche des Vereins dar, während sich auf der Bühne in elektrischer Beleuchtung ein Porträt des Gefeierten präsentirte, welches ein Vereinsmitglied in schöner Umrahmung angefertigt hatte, damit es dauernd das Heim des Elbinger Gewerbe-Vereins schmücke.

Marienburg, 23. Febr. Gestern Vormittag war in dem massiven, noch aus der Ordenszeit stammenden Hause des Bürstenfabrikanten Ernst Krüger in der Schmiedegasse **Feuer** ausgebrochen. Ungeheure, selbst die nahe Marktstraße füllende Rauchmassen stiegen aus dem Dachstuhle heraus, bald auch zeigten sich die hellen Flammen. Die Feuerwehr griff das Feuer von drei Seiten an und es gelang, dasselbe nach einstündiger Arbeit zu unterdrücken. Der Dachstuhl des Gebäudes ist vollständig ausgebrannt und es sind die am Boden lagernden größeren Waarenvorräthe und Materialien vernichtet.

Königsberg, 22. Febr. Mehr als **12 000 Mk.** in den Jahren 1861—97 **auf betrügerische Weise sich angeeignet** zu haben, war in der heutigen Sitzung der Strafkammer der Buchhalter Guido Steinhauer, der sich seit sieben Monaten in der Untersuchungshaft befindet, angeschuldigt. Der Angeklagte war seit dem Jahre 1888 in der Königsberger Maschinenfabrik, Actien-Gesellschaft, mit einem Anfangsgehalt von 50 Mark monatlich, welches im Laufe der Jahre auf 135 Mk. erhöht wurde, angestellt. Früh verheirathet und mit einer großen Familie gesegnet, kam er mit seinem Gehalte nicht mehr aus und vergriff sich deshalb an dem Gelde der Fabrik und fälschte zur Verdeckung der Unterschlagungen die Bücher. Der Beschuldigte hat die Gelder theils für seine Familie, mit welcher er auf großem Fuße lebte, verausgabt, theils, nachdem er sich von seiner Frau und seinen Kindern getrennt hatte, mit seiner Geliebten verpraßt. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu einer 2¾jährigen Gefängnißstrafe.

Vermischtes.

Wie sollen Kriegsschiffe getauft werden?

Das Marine-Departement der Vereinigten Staaten steckt in einem argen Dilemma. Seitens gewisser Temperenzler sind neuerdings wieder gegen den Gebrauch, bei der Taufe von Kriegsschiffen eine Flasche Champagner am Kiel zu zertrümmern, laute Proteste erhoben worden, und sie bestanden darauf, daß die verpönten alkoholhaltigen Getränke bei der Namensgebung der Kriegsschiffe „Kentucky" und „Kearsarge" nicht zur Verwendung kommen sollten. Klares Wasser, sagen sie, sei das einzig Richtige für Mensch und Thier und Kriegsschiffe. Jetzt hat sich aber eine andere Klasse gemeldet, welche gegen die Verwendung von Wasser protestirt, weil dies eine Profanirung des Tauf-Sakraments involvire und eine Beleidigung des christlichen Glaubens sei. Würden die Schiffe mit Wasser getauft, so müsse das als eine Verhöhnung des religiösen Ritus betrachtet werden. Da sind denn Vorschläge gemacht worden, man solle dem japanischen Gebrauch folgen — welcher neulich zum ersten Male bei dem Stapellauf eines in Philadelphia gebauten neuen japanischen Kreuzers gesehen wurde — und eine Taube fliegen lassen, sowie Blumen streuen, während von anderer Seite die weitläufige russische Ceremonie des Stapellaufes, mit Gebet und Absingung von Hymnen, empfohlen worden ist. Die Marineoffiziere bestehen ihrerseits darauf, daß der bisherige Gebrauch, die Taufe mit amerikanischem Champagner, beibehalten werde, weil die Matrosen die neuen Schiffe sonst mit Mißtrauen ansehen würden.

* **[Ein neues Riesengebäude]**, welches manche von den bereits bekannten in den Schatten stellt, scheint das Hotel Astoria in Newyork zu sein, das mit einem Kostenaufwande von 60 Millionen Mark in sieben Jahren fertiggestellt sein soll. Das Hotel bedeckt eine Grundfläche von 168 × 130 Meter Größe, hat 2 Kellerschosse und 16 oberirdische Geschosse, von denen jedes gewissermaßen ein Heim für sich bildet; der Verkehr mit denselben wird durch acht Fahrstühle vermittelt. Haupträume des Gebäudes bilden zu ebener Erde zwei große Restaurants, das unmittelbar darüber liegende Geschoß ist zu

Staatszimmern für den Präsidenten der Republik und für Fürstlichkeiten, welche Newyork besuchen, vorbehalten. Die übrigen 14 Geschosse, welche etwa 1500 Personen fassen können, sind zu Wohnungen, Gesellschaftsräumen u. s. w. eingerichtet. Darunter sind mehrere große Säle, deren größter mehr als 900 Quadrat-Meter Grundfläche besitzt, auch ihrer Ausstattung wegen erwähnenswerth. Selbstverständlich ist das ganze Gebäude feuersicher erbaut.

* [Börsenwitz.] An der Berliner Börse fragt ein Kaufmann einen Bekannten: „Wie gehts?" Antwort: „Na, Zola—la, man Labori—rt so herum!"

Geseke, 23. Febr. Heute sind auf dem hiesigen Bahnhofe **zwei Güterzüge zusammengestoßen.** Ein großer Theil der Wagen wurde zertrümmert. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Strecke Aachen-Kassel-Berlin ist gesperrt.

Stadtverordneten-Versammlung

am Freitag, den 25. Februar 1898, Nachm. 4 Uhr.

Tages-Ordnung:

Fortsetzung der Berathung der in letzter Sitzung unerledigt verbliebenen Vorlagen.

A. Oeffentliche Sitzung.

Abbruch eines Hauses auf Brabank. — Niederschlagung uneinziehbarer Kaufschoßreste. — Absetzung abgelöster Grundzinsen. — Erste Lesung des Etats der Kirchenverwaltung pro 1898/99. — Berathung der neuen Armenordnung.

B. Geheime Sitzung.

Unterstützung. — Pensionsbewilligung. — Verleihung einer Pensionsberechtigung. — Wahl a) der Mitglieder der Commission zur Einschätzung der Forensen pp. — b) eines Bezirksvorstehers und Waisenraths nebst Stellvertreters, — c) eines stellvertretenden Bezirksvorstehers und Waisenraths, — d) eines Armen-Commissions-Mitgliedes.

Danzig, den 23. Februar 1898.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.

Steffens.

Standesamt vom 24. Februar.

Geburten: Tischlergeselle Arthur Penke, T. — Kaufmann Max Carl Philippsohn, S. — Arbeiter Albert Punschke, S. — Kutscher Gustav Nickel, T. — Maschinenschlosser Eugen Kupper, T. — Arbeiter Johann Baldau, S. — Arbeiter Anton Malaschinski, T. — Schmiedegeselle Friedrich Schulz, T. — Unehelich: 2 Töchter.

Aufgebote: Feilenhauer Carl Rudolph Emil Steinke und Luise Dorothea Meta Matschkowski. — Schmiedegeselle Gustav Leopold Wollmann und Martha Valesca Bollof. — Bäckergeselle Hermann Schalk und Emilie Luise Schöl. — Zimmergeselle Ernst Johann Krause und Emma Luise Wesener. Sämmtl. hier. — Rentier Emil Ephraim Wilhelm Rohde hier und Selma Emilie Ahlhelm zu Konitz. — Maurergeselle Ernst Gustav Maschewski und Ottilie Renate Orlowski, geb. Gritzkowski, beide hier. — Seefahrer Carl Friedrich Zilski und Johanna Franziska Schlicht, beide hier.

Todesfälle: T. d. Arbeiters Carl Pahlke, 3 M. — Zuschneiderin Bertha Julianna Auguste Weber, 52 J. — Rentier Carl Julius Friedrich Ziehm, fast 74 J. — Metalldreher Otto Georg Gudzus, fast 39 J. — Frau Bernhardine Pauline Krüger, geb. Hipp, fast 58 J. — Wittwe Marie Nickel, geb. Ziemer, 66 J. — Müller Johann Paul Robert Heidenreich, 53 J. — Hospitalit Johann Benjamin Wegner, 95 J. 3 M. — Wittwe Laura Claassen, geb. Marber, 82 J. — Schiffskoch Otto Höting, 32 J.

Danziger Börse vom 24. Februar.

Weizen in matter Tendenz und Preise schwach behauptet. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt krank 708 Gr. 170 M, 703 Gr. 172 M, 732 Gr. 178 M, hellbunt etwas krank 718 Gr. 174 M, hellbunt 732 Gr. 182 M, 740 und 745 Gr. 185 M, weiß etwas krank 756 Gr. 185,50 M, weiß 745 Gr. 188 M, hochbunt 761 Gr. 187 M, roth 734 Gr. 183 M, 750 Gr. 185 M, 766 Gr. 187 M, für russischen zum Transit streng roth 756, 761, 764 und 769 Gr. 160 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 697 Gr. 133 M, 711 Gr., 735 Gr., 738 Gr. und 750 Gr., 134 M. Alles per 714 Gr. per To. — **Gerste** ist gehandelt russische zum Transit kleine 615 Gr. 97 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 126, 127, 130 M per Tonne bezahlt. — **Raps** russ. zum Transit 180 M, abfallend 60, 100 M per To. gehandelt. — **Leinsaat** russ. 185, 210 M per Tonne bezahlt. — **Dotter** russ. zum Transit 160, 170 M, besetzt 140 M per Tonne geh. — **Kleesaaten** weiß 25, 26, 37 M, alt 25 M, roth 32, 34, 35, 37 M per 50 Kilogr. bez. — **Weizenkleie** extra grobe 4,25 M, mittel 4,05, 4,07½ M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** besetzt 3,90 M per 50 Kilogr. bez.

Spiritus fester. Contingentirter loco 62,20 M bezahlt, nicht contingentirter loco 42,50 M bezahlt.

Central-Viehhof in Danzig.

Auftrieb vom 24. Februar.

Bullen 9 Stück. 1. Vollfleischige Bullen höchsten Schlachtwerths — M, 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Bullen 25 M, 3. gering genährte Bullen — M. Ochsen 10 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwerths bis 6 Jahren 28 M, 2. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen — M, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere Ochsen — M, 4. gering genährte Ochsen jeden Alters — M. — Kühe 3 Stück. 1. vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerths — M, 2. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren — M, 3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte Kühe und Kalben 24—25 M, 4. mäßig genährte Kühe u. Kalben — M, 5. gering genährte Kühe u. Kalben — M. Kälber 12 Stück. 1. feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber — M, 2. mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 35 M, 3. geringe Saugkälber 28—30 M, 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) — M. Hammel 18 Stück. 1. Mastlämmer und junge Masthammel — M, 2. ältere Masthammel 20—21 M, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) — M. Schweine 134 Stück. 1. vollfleischige Schweine im Alter bis zu 1¼ Jahren 45 M, 2. fleischige Schweine 42—43 M, 3. gering entwickelte Schweine, sowie Sauen u. Eber 40—41 M, 4. ausländische Schweine — M. — Ziegen 1. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: schleppend.

Direction des Schlacht- und Viehhofes.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 23. Februar. Wind: S.

Angekommen: Glückauf (SD.), Petterson, Carlscrona, Steine. — Dwina (SD.), Whitehead, St. Davids, Kohlen.

Gesegelt: Sappho (SD.), Cramp, Hull (via Grimsby), Güter und Holz. — Jolantha (SD.), Paaske, Kopenhagen, Getreide und Güter. — Silesia (SD.), Kalff, Stettin, Melasse.

24. Februar. Wind: SSO.

Gesegelt: Gefle (SD.), Blohm, Memel, leer.

Angekommen: Jar (SD.), Elfers, Warnemünde, leer. — Intrepid (SD.), Wilson, Newcastle, Kohlen.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Kielau, Band 551, Blatt 4, auf den Namen des Eigenthümers **Johann Grablewski** und seiner Ehefrau **Franziska**, geb. **Krueger**, verwittwete **Bieschke** eingetragene, im Gemeindebezirk Kielau, Kreis Neustadt, belegene Grundstück

am 18. April 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 2,97 M Reinertrag und einer Fläche von 1,66,80 Hektar zur Grundsteuer, mit 90 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 1 des untenbezeichneten Gerichts, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, widerkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 19. April 1898, Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle, verkündet werden.

Zoppot, den 22. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht. (3261

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung oder Aufhebung der ehelichen Gütergemeinschaft ist unter **Nr. 14** am heutigen Tage Nachstehendes eingetragen worden:

Der Kaufmann **Otto Mickley** aus Neue Mühle hat für seine Ehe mit **Sophie**, geborenen **Hetebrüg** durch Vertrag de dato Lauenburg den 30. Oktober 1891 die Gemeinschaft der Güter mit der Bestimmung ausgeschlossen, daß das Vermögen und der gesammte Erwerb der Ehefrau sowie derjenige aus Erbschaften, Geschenken und Glücksfällen die Rechte des vorbehaltenen Vermögens haben sollen.

Carthaus, den 18. Februar 1898. (3213

Königliches Amtsgericht.

Handelsregister.

Sub Nr. 231 unseres Firmenregisters ist am 22. Februar 1898 vermerkt, daß das Handelsgeschäft **Fr. Freitag** auf den Kaufmann **Emil Fischer** in Saalfeld Ostpr übergegangen ist, welcher dasselbe unter der Firma **Fr. Freitag Nachf.** fortsetzt. An demselben Tage ist sub Nr. 323 die Firma **Fr. Freitag Nachf.** mit dem Sitze in Saalfeld Ostpr. und als deren Inhaber der Kaufmann **Emil Fischer** daselbst eingetragen. (3269

Saalfeld Ostpr., den 21. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht. Abtheilung 2.

Hafenbauinspektion Neufahrwasser.

Die Lieferung der nachstehenden, für das Rechnungsjahr 1898/99 erforderlichen Materialien soll in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungs-Termin am **Mittwoch, den 9. März d. Js.**, und zwar für

a) schlesische Maschinenstückkohlen	um 9	Uhr Vormittags,
b) russisches Petroleum	„ 9½	„ „
c) Rüböl	„ 10	„ „
d) Putzwolle	„ 10½	„ „
e) Walzeisen	„ 11	„ „
f) Tauwerk	„ 11½	„ „

im Geschäftszimmer der Hafenbauinspektion hierselbst.

Angebote mit entsprechender Aufschrift sind versiegelt und postfrei bis zu vorgenannten Terminen an den Unterzeichneten einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen nebst Angebotsmuster und Angabe des Jahresbedarfs der beiden Vorjahre liegen vorher im hiesigen Geschäftszimmer aus, werden auch auf Verlangen gegen postfreie Einsendung der Schreibgebühren von je 1 M (nicht in Briefmarken) für jedes Loos übersandt.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Neufahrwasser, den 18. Februar 1898. (3222

Der Hafenbau Inspektor.

Ladisch.

Gemäß § 20 der Statuten erlaube ich mir die Herren Commanditisten zu der am

Dienstag, den 22. März d. Js.,
Nachmittags 4½ Uhr,

in dem Bureau des Herrn Justizrath **Leistikow** hierselbst, **Reifschlägerstraße Nr. 9**, stattfindenden diesjährigen

ordentlichen General-Versammlung

ergebenst einzuladen.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Feststellung der zu vertheilenden Dividende.
3. Ertheilung der Decharge.
4. Mittheilung über Höhe der See-Versicherungssumme.

Stettin, den 23. Februar 1898.

„Lina", Dampfschiffs-Gesellschaft: Th. Gribel.

Der Vorsitzende des Aufsichtsraths:

Louis Boldt. (3277

Die zu der Uhrmacher Kiechel-schen Concursmasse gehörigen Waarenbestände, bestehend aus einigen

Uhren, Gold-, Silber- und Doublé-Waaren,

abgeschätzt auf 750 M, sowie die Geschäftsutensilien beabsichtige ich

Freitag, den 25. Februar cr., Nachmittags 2 Uhr,

im Geschäftslokale im Ganzen oder getheilt zu verkaufen.

Neumark Westpr., den 22. Februar 1898.

Der Concursverwalter.
Ramsay. (3219

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Fredensborg", ca. 26. Februar/3. März.
SS. „Mlowka", ca. 28. Februar/2. März.
SS. „Jenny", ca. 2./4. März.
SS. „Blonde", ca. 2./4. März
SS. „Brunette", ca. 3./5. März.
SS. „Annie", ca. 8./10. März.

Nach Liverpool:

SS. „Oliva", ca. 6./10. März.

Es ladet in London:

Nach Danzig: (3298

SS. „Blonde" ca. 13./18. März

Th. Rodenacker.

D. „Bernhard",
Capt. J. Arp,

von Hamburg mit Gütern eingetroffen, löscht am Packhof.

Inhaber von Durchgangsconnaissementen ex D. „Lissabon", D. „Pizarro", D. „Reichstag" und D. „Marseille" wollen sich melden bei (3264

Ferdinand Prowe.

D. „Minerva",
Capt. L. de Jong,

von Amsterdam mit Gütern eingetroffen, löscht am Packhof.

Ferdinand Prowe.

Die Inhaber der von uns ausgegebenen

Antheilscheine

werden ersucht, sich behufs Einlösung derselben bei unserm Schatzmeister Herrn **Richard Giesbrecht**, Milchkannengasse 22, binnen drei Monaten zu melden.

Danzig, den 24. Februar 1898.

Der Vorstand
des
Danziger Thierschutzvereins.

Mark 11500

sind a. sich. Hyp. v. 1. April zu vergeben. Offerten u. **B. 835** a. die Expedition dies. Zeitung erb.

Gegen sichere Hyp. 18000 M von pünktl. Zinszahl. p. 1. April oder früher gesucht. (3276

F. J. Strobel, Elbing.

Christlicher Familien-Abend

zur Feier des Jahresfestes des Ev. Kirchl. Hülfsvereins
(Danziger Stadtmission)

am **Montag, den 28. d. Mts., Abends 8 Uhr.**
im großen Saale des Schützenhauses.

Ansprachen werden von Herrn Cons.-Rath **Witting**, Pastor **Stengel** und Stadtmissionar **Leu** gehalten werden. (3252

D. Franck.

Bekanntmachung.

Den Zeitverhältnissen angemessen, hat die hiesige Schlosser- pp. Innung beschlossen, daß vom heutigen Tage ab der Preis für das Oeffnen eines gewöhnlichen Schlosses bei Tage auf **50 Pfennige** und Abends nach 6 Uhr auf **1 Mark** festgesetzt ist.

Der Vorstand (3237
der Schlosser- pp. Innung zu Danzig.

Zoppot. Baustellen.

Wilhelm- u. Bergerstraße gelegen, 10 Minuten v. d. Bahn u. 2 Minuten von der See. 600—800 Quadratmeter groß, zu verkaufen. Näheres **John Ludwig**, Korkenmachergasse 3.

Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**
Freitag, den 25. Februar 1898.

Abonnements-Vorstellung. P. P. B.

Die Welt in der man sich langweilt.

Lustspiel in 3 Acten von **E. Pailleron**. Deutsch von **E. Bukovics.**
Regie: **Franz Wallis.**

Personen:

Herzogin von Roville	Filomene Staudinger
Gräfin von Ceran	Helene Meltzer-Born
Suzanne von Villiers	Laura Hoffmann.
Roger, Graf von Ceran	Curt Gühne.
Bellac	Ludwig Lindikoff.
Paul Raymond	Emil Berthold.
Jeanne Raymond	Cilly Klenn.
Virot	Bruno Galleiske.
General von Briais	Franz Schieke.
Toulonnier	Max Kirschner.
de St. Reault	Franz Wallis.
Frau von St. Reault	Angelica Morand.
Frau von Loudan	Ella Grüner.
Miß Lucy Wattson	Fanny Rheinen.
Frau von Arriego	Ida Calliano.
Frau von Boines	Marie Bendel.
Bajac	Josef Kraft.
Melchior von Joines	Alexander Calliano
Desmillets	Ernst Arndt.
Francois	Hugo Schilling.
Tais	Alfred Meyer.
Ein Diener	Emil Werner.

Ort der Handlung: Im Schlosse zu St. Germain bei der Gräfin von Ceran. Zeit: Gegenwart.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Sonnabend. Abonnements-Vorstellung. P. P. C. 17. Klassiker-Vorstellung. Bei ermäßigten Preisen. **Die Jungfrau von Orleans.**

Sonntag, Nachmittags 3½ Uhr. Bei ermäßigten Preisen. Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen. **Hans Huckebein.** Schwank.

Abends 7½ Uhr. Außer Abonnement. P. P. D. **Von Stufe zu Stufe.** Lebensbild mit Gesang.

Montag. Außer Abonnement. P. P. E. Bei erhöhten Preisen. Letztes Gastspiel der Kgl. Kammersängerin **Fanny Moran-Olden. Der Prophet.** Oper.

Altrenommirte Weingroßhandlung ersten Ranges

sucht für die Provinz Pommern und Theile der anliegenden Provinzen einen in jeder Beziehung für die Branche geeigneten, gut eingeführten und beliebten

Reise-Vertreter.

Es wird Werth auf dauernde Vertretung gelegt, tüchtige Leistungen werden entsprechend honorirt. Der Eintritt kann zum 1. April d. Js., aber auch früher oder später erfolgen.

Gefl. Offerten mit Angabe aller benöthigten Details unter **R. St. 7** an die Expedition dieser Zeitung erbeten. (1657

Milchkannengasse Nr. 8, durchgehend nach Judengasse, zum 1. April zu verm.

Mk. 1500 1 Laden mit großem gewölbten trockenen Keller, mit Gaseinrichtung, seit Jahren an Herrn Kaufmann **Ernst** vermiethet.
„ 560 1. Etage, 3 Zimmer, helle Küche, reichliches Zubehör. Näheres **Milchkannengasse 5.**

Zoppot, Bismarckstr. 16, f. Möbel, Bettgest., Küchensachen zu verkf.

Garten-Grundstück in d. Stadt, nach der Neuzeit gebaut, mit Bauplatz ist billig zu verkaufen. Offerten unter **B. 814** an die Expedition dieser Zeitung erb.

Haus in Langfuhr, comfort. eingerichtet, mit Garten u. Stall, eventl. Bauplatz, billig zu verk. Off. u. **B. 815** a. d. Exp. d. Ztg.

Ein kleineres Restaurant
wird in Danzig, Langfuhr oder Neufahrwasser sofort zu pachten gesucht. Offerten unter **B. 840** an die Exped. d. Zeitung erb.

Alte Schirmgest. (**Fischb.**) w. z. höchst. Preis. gek. Holzmarkt 24.

Gute Sodasäcke à 10 ₰ zu verkaufen Langgarten 100, part.

Meyers Conv.-Lex., 17 B., v. 1868 bill. z. v. Zoppot, Danzigerstr. 28.

Eine Decimalwaage, circa 5 Ctr. Tragkraft, wird für alt zu kaufen gesucht. (6339
Gefl. Offerten unt. **B. 841** an die Expedit. d. Zeitung erbeten.

Flügel,
sehr gut erhalten, mit vollem Ton, ist billig zu verkaufen **Pfefferstadt Nr. 55, part.**, Eingang **Baumgartschegasse.**

Goldfasanen, 3jähr. Hahn u. H. (s. schön) zu verk. Judeng. 5, 1 Tr.